

Andenken

an

die heilige Mission

abgehalten

in der

St. Stephanskirche zu Konstanz

vom 11. August bis 1. September 1850

durch die PP. Jesuiten

Schlosser, Roder und Roh.



Konstanz.

Druck und Verlag der J. Wagner'schen Buchdruckerei.

1850.

Andenken

an

die heilige Mission.

Habet wohl Acht auf euch selbst,
damit unsere Arbeit
an euch nicht verloren gehe.
1 Joh. 5, 8.

Andenken

an

die heilige Mission

abgehalten

in der

St. Stephanskirche zu Konstanz

vom 11. August bis 1. September 1850

durch die PP. Jesuiten

Schlosser, Roder und Roh.

Konstanz.

Druck und Verlag der J. Wagner'schen Buchdruckerei.

1850.

Vorwort.

Wenn wir hiemit den Hauptinhalt der hier abgehaltenen Missionsvorträge nach eigenen und nach den theilweise sehr reichhaltigen Aufzeichnungen mehrerer eifriger Missionszuhörer, denen wir hiemit für ihre gütigen Mittheilungen gebührenden Dank zollen, veröffentlichen, so sind wir weit entfernt, auf Vollständigkeit und unfehlbare

Genauigkeit Anspruch zu machen. Unsere Absicht ist keine andere, als, denjenigen, welche mit Liebe und Eifer sich an der Mission betheiligten, etwas zu bieten, woran sie ihre frommen Erinnerungen wieder auffrischen, und womit sie den empfangenen Eindrücken mehr Festigkeit und Dauer geben mögen, zugleich aber auch denen, die nicht allen Vorträgen beizuwohnen im Stande waren, Gelegenheit zu verschaffen, das Fehlende wenigstens einigermaßen nachzuholen und eine Uebersicht über den Zusammenhang der Vorträge zu gewinnen. Einen Ersatz der Missionsvorträge für solche, die denselben gar nicht anwohnten, können diese schwachen Erinnerungen unmöglich bieten, da sich das gesprochene, lebendige Wort

überhaupt, selbst durch die vollständigste, getreueste Aufzeichnung nie ersetzen läßt, vielweniger durch eine bloße Skizze. Inzwischen dürfte die unbefangene Lesung dieser Predigtübersichten doch auch Solchen nicht ganz nutzlos sein, und sie dürften vielleicht hiedurch sich zu dem Entschlusse veranlaßt sehen, bei einer etwa wiederkehrenden Gelegenheit die Vorträge über die hier meist nur ganz kurz angedeuteten hochwichtigen Wahrheiten nicht wieder zu versäumen. — Wer immer aber diese schwachen Nachklänge der überzeugungswarmen begeisterten Reden, die hier so viele Geister erleuchtet, so viele Herzen entzündet und für das Höhere gewonnen haben, vernimmt, dem gebe der Allbarmherzige die Gnade,

daß es auch in seinem Herzen nachklinge, und daß dieser Nachklang allmälig in ihm zum vollen Einklang mit Gott, Seiner heiligen Kirche und mit ihm selbst werde!

Konstanz, 26. Oktober 1850.

Sonntag den 11. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Erneuert euch im Geiste eures Gemüths.“ Eph. 4, 23.

Einleitungspredigt. Das Christenthum ruht auf der Mission, d. h. Sendung. Es gibt eine doppelte Mission: 1) zur Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums. Das ist die gewöhnliche Mission. 2) zur Erneuerung und Wiederbelebung des Christenthums; dieß ist die außerordentliche Mission. Eine solche ist die jetzt abzuhaltende. Es frägt sich nun:

1) Ist eine solche Erneuerung eines werkthätigen Christenglaubens heutzutage nothwendig. Die Beleuchtung der moralischen und socialen Hauptgebrechen unserer Zeit, namentlich des überhandnehmenden Unglaubens und der noch größern Lauigkeit bejaht diese Frage unzweifelhaft. Das Christenthum wird nicht geübt, seine Lehren nicht beherzigt. Wer die oberflächlichsten Religionsübungen mitmacht, die groben Laster meidet, wenn er auch nichts Gutes thut, gilt für rechtschaffen. Das Christenthum aber will, wir sollen vollkommen sein, wie der Vater im Himmel. —

2) aber frägt sich: Ist die Mission das rechte Mittel? Hiebei Beleuchtung und Widerlegung der gewöhnlichsten Vorurtheile: z. B. „es genügen die eigenen Priester!“ — Die Erneuerung wird nicht von den Missionären bewirkt, sondern von dem Christenthum selbst, das dem Gemüth lebendig eingeprägt wird; was zu erreichen die Missionäre dem Seelsorger als Vikare beistehen. Die Predigt der christlichen Wahrheiten in ihrem Zusammenhange in kürzester Zeit, in Verbindung mit Gebet und Sakramenten-Empfang ist das Mittel. — Bitte: Urtheilet nicht über eine einzelne Predigt, sondern höret alle, und urtheilet alsdann über das Ganze.

Nachmittag. — P. Roh.

„Fürchte Gott und halte seine Gebote; das ist ja der ganze Mensch.“ Pred. 12, 13.

Es ist ein Gott! und der Mensch ist von Gott erschaffen, also auch für Gott.

1) Alle Geschöpfe, die kleinsten wie die größten, lehren: „Es hat uns Jemand gemacht!“ wie die Uhr durch ihre künstliche Zusammenfügung aus großen und kleinen Rädern sagt: „Der Mensch hat mich gemacht!“ — Nur du, o Mensch! vollkommner, als die hehren Himmelskörper, willst in das Lob der ganzen Welt nicht einstimmen, und sagen: „Es hat mich Niemand erschaffen!?“ — Die Ursache von allem Erschaffenen ist Gott.

2) Wir urtheilen über die Dinge und nennen sie schön und schöner, gut und besser, und wahr; oder auch häßlich, böse, falsch. Es gibt also etwas, was unveränderlich, ewig gut, schön, wahr ist, mit welchem wir alle Dinge vergleichen, und je nachdem es demselben ähnlich, ähnlicher oder unähnlich ist, gut, besser oder böse u. s. w. nennen. Dieß Urgute, Urschöne, Urwahre, Ewige, Unveränderliche, Unermeßliche ist — Gott.

3) Das Gewissen lobt und tadelt, belohnt und straft, d. h. richtet die Handlungen der Menschen. Es muß also ein ewiger, unveränderlicher Gesetzgeber und Richter sein, dem der Mensch unterworfen ist. Dieser ist Gott; wäre kein Gott, so ließe sich die Stimme des Gewissens gar nicht erklären.

4) Wie schauerlich, dem innersten Menschen widerstrebend, unnatürlich der Gedanke: Es ist kein Gott, daher auch kein Jenseits! — Dann wäre das der ganze Mensch: Geboren werden, leiden, genießen (vielleicht?), sterben, vermodern! Dann wäre keine Hoffnung für den Armen, Unterdrückten, Mißhandelten! und dann wäre Tugend Unsinn, und verständig allein die Räuber, Mörder, Unterdrücker!! —

5) Wahrlich nur der Thor spricht — nicht mit dem Verstand, mit Ueberzeugung, sondern — in seinem Herzen, in seinem sündhaften Herzen: „es ist kein Gott!" d. h. er wünscht es, es möchte kein Gott sein.

Abends. — P. Roh.

„Thue mir, Herr! kund meine Bestimmung, damit ich weiß, was mir mangle.“ Ps. 38, 5.

Die Bestimmung des Menschen. Weil er von Gott erschaffen wurde, so ist er für Gott erschaffen: 1) Was ist die Bestimmung des Menschen? — Der Mensch ist Geist, d. i. er hat Erkenntnißkraft mit Herz und Willen; er ist von Gott erschaffen. Wie also das Geschirr dem Töpfer, so gehört der Mensch Gott; Erkenntniß und Liebe ist der Mensch Gott schuldig. All' die unzähligen übrigen Geschöpfe hat Gott dem Menschen unterworfen, sie für ihn erschaffen, damit er an ihnen und durch Betrachtung derselben zur immer klareren Erkenntniß Gottes, seiner erhabenen Vollkommenheiten gelange, und daß er sich ihrer bediene, um Gott zu lieben, ihm zu dienen. In der Erkenntniß und Liebe Gottes wird er alsdann allein seine Seligkeit finden in Ewigkeit.

2) Welche Beweggründe sollen den Menschen antreiben, seiner Bestimmung nachzustreben? — Die Geschöpfe alle dienen Gott, erfüllen den Auftrag, den sie von Gott erhalten; es ist dieß ihre Natur. Nur Israel, der Liebling Gottes, der Mensch, will ihm nicht dienen! Die vernunftlosen Geschöpfe haben keinen Lohn zu erwarten; aber des Menschen Lohn wird Gott selbst sein für alle Ewigkeit! — Und fern von Gott, dem Inbegriff

alles Guten und Seligen, ist keine Seligkeit möglich! Die Güter der Erde können den Menschen nicht selig machen; sie sind nur das Reisegeld, das Gott dem Menschen gegeben, auf seinem Weg zu Gott. — Die Sünde, das Losmachen von Gott, ist Täuschung! Ihr Alten, sagt es den Kindern: habt ihr in euern Sünden die gewünschte Glückseligkeit erhascht!? — Salomo hat seinem Herzen keinen Wunsch versagt und doch ruft er aus: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit!" Pred. 1, 1. — Zuletzt muß doch jeder Mensch, der Gute und Böse, bekennen, daß Gott allein alles Gute, Vollkommene ist, und nur im Besitze, in der Liebe Gottes wahre Seligkeit: der Gute, wenn er selig ist durch den Besitz Gottes; der Böse, wenn er unselig ist, weil er fern von Gott ist.

Montag den 12. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Fliehe die Sünde, wie vor einer Schlange!" Sir. 21, 1.

Ueber die Sünde im Allgemeinen. 1) Das Wesen der Sünde. Sünde ist eine freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes. a) Gebote der Eltern, der Kirche, der weltlichen Obrigkeit sind, zufolge des vierten Gebotes Gottes, auch göttliche Gebote. — Es steht nicht im Belieben des Menschen, was er für Sünde gelten

lassen will; sondern Alles, wodurch ein göttliches Gebot verletzt wird, ist Sünde, der Mensch mag es dafür halten wollen oder nicht. — b) Freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes ist Sünde. Was nicht wissentlich und freiwillig geschieht, ist nicht Sünde. Es gibt indeß eine verschuldete und eine unverschuldete Unwissenheit; die verschuldete entschuldiget nicht.

2) Arten der Sünde. a) Todsünden und läßliche Sünden. Jede freiwillige und überlegte Uebertretung eines göttlichen Gebotes in einer wichtigen Sache ist eine Todsünde; sie tödtet die Seele, d. h. tödtet in ihr die Liebe Gottes und stürzt sie in die Hölle. b) Sünden in Gedanken, Worten und Werken, und durch Unterlassung. Gedankensünden sind die eigentlichen Sünden; im Herzen durch böse Vorstellungen, mit Freude und Einwilligung unterhalten, entstehen die Sünden. — Nur die Unterlassung einer Pflicht ist Sünde. —

Nachmittag. — P. Roder.

„Gott hat die Engel, welche sündigten, nicht verschont, sondern mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen, und der Pein übergeben, um sie aufzubewahren zum Gerichte.“ — 2 Petri 2, 4.

Von den bösen Geistern. 1) Das Dasein von Engeln, d. i. von reinen Geistern, in der Mitte

zwischen Gott und den Menschen, kann Niemand leugnen; die Vernunft fordert es, weil sie in der ganzen Schöpfung keinen Sprung sieht, sondern überall Mitteldinge zwischen niederen und höheren Geschöpfen; der Glaube aller Völker redet von ihnen, z. B. die niedern Gottheiten der Griechen und Römer; auch die göttliche Offenbarung des Alten und Neuen Testaments versichert uns, daß es Engel gibt (vergleiche die Engelerscheinungen in der hl. Schrift). — Die Engel sind pure Geister, d. h. Erkenntniß und Liebe, reines Denken und Wollen, körperlos. Ihre Bestimmung und Seligkeit ist Erkenntniß und Liebe Gottes, Vereinigung mit Gott: „Sie knieen vor dem Throne Gottes." — Ihr Erkennen und Lieben ist nicht gehindert, verkümmert, gefesselt durch einen Leib, wie bei den Menschen. Sie sind daher vollkommenere Geister, als die Menschen.

2) Alle Engel wurden von Gott erschaffen, also durchaus gut erschaffen; denn von Gott kann so wenig etwas Böses kommen, als Finsterniß von der Sonne. — Einige Engel aber wurden böse durch sich selbst, durch Mißbrauch ihres Willens. Sie wurden darauf in den Abgrund gestürzt. Sie sind durch und durch böse, und immerwährend böse; ihr ganzes Streben geht auf Böses. Sie heißen Teufel, Satan. Sie sind aus Gottes Nähe verbannt, mit der Hölle in ihrem Herzen. — Die Teufel leugnen, heißt die Wahrheit der hl. Schrift leugnen. Vergleiche die Erzählungen der

hl. Schrift von den Besessenen. Jesus Christus hätte den Glauben an Teufel verwerfen müssen, wenn er falsch wäre; er hat ihn aber bestätiget. Die Teufel sind nicht etwa bloße Personifizirung des Bösen, etwa die Zusammenfassung alles Bösen, also bloßes Gedankending, das nicht in der Wirklichkeit existirt, bloße Worte; sondern sie sind wirkliche, persönliche Geister. Vergleiche z. B. Matth. 8, 28 — 32.

3) Gute Engel sind Teufel geworden, und Gott hat sie nicht verschont, sondern sie mit Ketten der Hölle in den Abgrund geschleudert; er wird daher auch dich, o Mensch! nicht verschonen, wenn du sündigest, wie die Engel. — Die Sünde der Engel, der puren Geister, kann nur eine Gedanken-Sünde, Geistes-Sünde gewesen sein, und Gott hat sie ewig, ohne Erlösung verworfen. — O Mensch! wie viele Sündenwerke lasten auf dir? Gott hat der Engel nicht geschont, wird er wohl deiner schonen!? —

Abends. — P. Roh.

„Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben. Röm. 5, 12.

Die erste Sünde. 1) An sich. Gott schuf den Menschen rein, unschuldig; hauchte ihm die

Seele in sein Angesicht; gab ihm herrliche Vorzüge, machte ihn nach seinem eigenen Bilde, sich selbst ähnlich; goß über ihn die heiligmachende Gnade. Er gab ihm ein Gebot zur Probe, ob der Mensch die Oberherrlichkeit Gottes anerkenne. Wie selig war der Mensch in seiner Herrlichkeit, Gottähnlichkeit, als Freund Gottes, im Besitze Alles dessen, was Gott erschaffen hatte! — Dennoch ließ er sich verführen durch den Satan. (Es ist die Erzählung der hl. Schrift über den Fall des Menschen wahre Geschichte, keine bildliche Rede, kein bloßer tiefer Gedanke eines Weisen über den Ursprung der Sünde.) Der Satan verdrehte das Gebot Gottes, und alle Verführer machen es ihm nach; er log. — Die Bosheit der ersten Sünde ist nicht das Apfelessen; sondern der darin liegende Abfall vom Glauben an Gott, das Mißtrauen auf seine Liebe, Abfall von der Liebe zu Gott: Abfall von Gott. — Darauf folgte die Strafe; der Fluch Gottes, d. i. die Hinwegnahme des übernatürlichen Segens von Menschen und Natur.

2) Für das Geschlecht. In Adam und Eva war das ganze Menschengeschlecht, eben die Menschennatur, enthalten; Adam hat nicht bloß als Privatmann, als einzelner Mensch, sondern als Stammvater, in dem die ganze nachkommende Menschheit wie im Keime enthalten ist, gesündigt. In ihm ist die gesammte Menschennatur sündhaft geworden, und diese sündhafte Menschennatur

ging auf alle Menschen über. Gleichnisse: Das Vermögen des fleißigen Hausvaters, oder das durch Verschwendung des Hausvaters hervorgerufene Elend, die Armuth, erbt sich auch fort auf die Kinder. — Die Taufe und die übrigen Sakramente haben den Zweck, den Schaden der Erbsünde, die sündhafte Menschennatur, wieder herzustellen. Im Augenblick des Strafens verhieß Gott in Erbarmung den Erlöser. — Fluch der ersten Sünde in ihren Folgen: Brudermord, Sündfluth, Krieg, Mord, Tod: „Jeder Fußtritt jagt uns Staub zerfallener Menschen in's Gesicht." — Der Kreuztod Jesu auf Golgatha.

Dienstag den 13. August.

Vormittag. — P. Roh.

„Erkenne und siehe, wie böse und bitter es ist, den Herrn, deinen Gott verlassen zu haben." Jer. 2, 19.

Die Bosheit und Bitterkeit der Sünde. Gott ist der Urgute; die Sünde das Böse. Er stößt das Böse von sich mit derselben Kraft, mit welcher er sich selbst liebt. Er haßt auch den Sünder um der Sünde willen. Nie kann das Böse mit Gott, dem Urguten, sich vereinen.

1) Bosheit der Sünde. Die mit Freiheit und Ueberlegung begangene Sünde ist Empörung gegen Gott. Der Sünder spricht, wenn er die Sünde freiwillig und mit Ueberlegung begeht, zu

Gott: „Ich will dir nicht dienen!" — Sie ist Undankbarkeit. Der Sünder spricht zu Gott: „Ich erkenne, o Gott! daß du mich aus Liebe erschaffen und bisher erhalten, und daß ich Alles, was ich habe und bin, von dir habe; ich weiß auch, daß du bei Allem, was du für mich thuest, meine Seligkeit willst; weiß auch, daß deine Weisheit die höchste ist, und das Wahre am besten erkennt, und mir daher zum Glauben vorhalten kann; und daß du das Gute am besten erkennst, also mir es zu lieben gebieten kannst; aber dennoch folge ich dir nicht, sondern will nur mir folgen." — Sie ist Verachtung Gottes; Götzendienst, weil der Sünder die eigenen Begehrungen und Meinungen höher anschlägt und mehr liebt, als Gott. — Sie ist Thorheit. Der Sünder spricht: „Bei dir allein ist Seligkeit, Wahrheit, Schönheit; ich will aber doch dich und deine Seligkeit nicht!"

2) Bitterkeit der Sünde. Der Sünder, der im eigenen Willen seine Seligkeit gesucht, und nicht bei Gott, wird nur Elend finden. O Täuschung der Sünde! o Verblendung! Fern von Gott ist nur Unglück und Elend. — Die Handvoll gelben oder weißen Staubes, die augenblickliche Lust, das hohe Ansehen bei den Menschen, für welche der Sünder Gott verläßt, befriedigt den Menschen nicht, reizt nur seine Begierde stärker, ist Oel zum Feuer. — Der Sünder stellt sich Gott gegenüber; wehe ihm! er macht sich Gott zum Feinde; wehe!! — Groß zwar ist der Mensch; er ist herrlicher als die Ge-

sammtheit all' der majestätischen Werke Gottes am Himmel und auf der Erde; aber Gott gegenüber, als sein Feind, ist er nichts. — Der Sünder gibt die ganze ewige Glückseligkeit hin für einen Augenblick der Sünde. O thörichter Handelsmann! — Und sag, o Sünder! der du den vollen Becher der Sünde getrunken, ruhetest du nicht sanfter auf dem Bette der kindlichen Unschuld? war es dir da nicht unendlich wohler? —

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Bekennen wir unsre Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsre Sünden nachläßt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget." — 1 Joh. 1, 9.

Ueber das hl. Sakrament der Buße im Allgemeinen. 1) Das hl. Bußsakrament ist eine große Wohlthat. Es ist ein a) sicheres Mittel zur Sündenvergebung. Alle Sünden werden durch dasselbe gewiß vergeben. b) ein schnell wirkendes Mittel. Sobald du deine Sünden ernstlich bereut, aufrichtig und vollständig gebeichtet und die Lossprechung erhalten hast, sind dir deine Sünden vergeben. c) ein leichtes Mittel. An sich ist es zwar nicht leicht, aber wohl im Vergleich mit dem bürgerlichen Gericht. Hier schreckt die Strenge des Richters und die Oeffentlichkeit des Gerichtes, wobei Ankläger, Zeugen und Zuschauer sind; und das **Straf**urtheil. Beim

Bußgerichte ist der Richter ein Mensch, der unsre Schwachheit aus eigener Erfahrung kennt und Mitleid hat; das Gericht ist geheim, und das Urtheil ist Lossprechung.

2) Wie müssen wir unsern Dank dafür beweisen? Durch a) öfteren und b) würdigen Empfang dieses Sakramentes. — Wer nicht beichtet und doch Verzeihung seiner Sünden hofft, hat ein vermessenes Vertrauen und wird von Gott hart bestraft; wer aber wissentlich nicht recht beichtet, handelt noch weit schlimmer. — Nur keine schwere Sünde verschwiegen in der Beicht aus falscher Scham! Beichte die Sünde, deren du dich schämst, gleich Anfangs, damit du sie am Ende nicht gar verschweigst, vielleicht sogar auf die Frage des Beichtvaters, ob du keine Sünde mehr wissest — antwortest: Nein! und alsdann der Himmel, der schon sich dir geöffnet hatte, sich wieder schließe und der Abgrund der Hölle über dich juble. — Der Priester ist Richter, Arzt und Lehrer; wie kann der Richter richten, ohne den Fall genau zu kennen? wie der Arzt heilen, ohne das Uebel genau zu wissen? wie der Lehrer lehren und ermuntern, ohne zu wissen, was dem Unwissenden am meisten Noth thut? — Fluch daher den sogenannten allgemeinen Beichten! Fluch dem Priester, der sie annimmt; er geht sammt dem Beichtkind verloren. Er ist ein Verräther an Gott, ein Seelenmörder! —

Abends. — P. Roder.

„Laßt uns durchforschen unsern Wandel, und zurückkehren zu dem Herrn.“ — Klagelieder Jer. 3, 40.

Gewissenserforschung. 1) Wie lang soll man das Gewissen erforschen? So lang, bis man glauben kann, nichts Wichtiges vergessen zu haben. 2) Von welcher Zeit an? Von der letzten giltigen Beicht, oder von Jugend an, wo man zum ersten Male sündigte. Letzteres oder die Generalbeicht oder kindliche Beichte ist nothwendig jenen, die ungiltig gebeichtet haben; nützlich denen, die im Zweifel sind, ob sie früher recht gebeichtet haben, oder die in einen andern Stand eintreten; schädlich den Skrupulanten oder Gewissensängstlichen. 3) Wie soll man das Gewissen erforschen? Am besten nach den zehn Geboten Gottes. Erforschung des ersten und zweiten Gebotes.

Mittwoch den 14. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Das Ende des Gesetzes ist die Liebe.“ 1 Tim. 1, 5.

Gewissenserforschung. Fortsetzung über die übrigen Gebote; beim vierten sind auch die Kirchengebote zu durchforschen; sowie die Pflichten der Eltern gegen Kinder; der Dienstherrschaften und Dienstboten gegen einander; der Obrigkeit und der Unterthanen.

Beim fünften Gebot wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß man dagegen sich auch verfehle durch verursachten Zorn, Kummer u. s. w., wodurch wir Andern an der Gesundheit schaden u. s. w.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott.“ Joel 2, 13.

Die Reue. 1) Nothwendigkeit der Reue. Im Herzen wird die Sünde geboren, aus dem Herzen muß sie ausgetrieben werden durch die Reue. Die Reue ersetzt im Nothfalle Alles, nämlich Beicht und Genugthuung und priesterliche Lossprechung; sie selbst aber kann durch nichts ersetzt werden. Ohne Reue gibt es keine Sündenvergebung.

2) Beschaffenheit der Reue: a) innerlich, b) allgemein, alle Sünden umfassend; c) über Alles, die Sünden müssen uns mehr schmerzen, als alle irdischen Güter uns lieb sind; d) übernatürlich, wegen Gott und des Himmels, nicht wegen zeitlicher Uebel und Leiden, die uns die Sünde gebracht, e) wirksam, einen ernstlichen und bestimmten nicht bloß allgemeinen, sondern ins Einzelne gehenden Vorsatz erzeugend.

3) Mittel, Reue zu erwecken. a) Gebet um Reue; b) Betrachtung der Bosheit der Sünde als Empörung und Undank und Verachtung gegen Gott; als der Hölle werth; und als Ursache des Todes Jesu.

Abends. — **P. Roh.**

„Sie werden gequält Tag und Nacht
in alle Ewigkeit." Offenb. 20, 10.

Dasein der Hölle. 1) Es muß eine Hölle geben. Zu was sich der Mensch in diesem Leben macht, das ist er nach seinem Tode. Wer in diesem Leben sich von Gott abgewendet hat, sich gegen ihn empört, sich ihm feindlich gegenüber gestellt, von seinem Dienste und seiner Seligkeit sich losgesagt hat, also böse, ein Sünder geworden ist und beharrlich es blieb bis an's Ende dieses Lebens, der wird eben bei seinem Tode sein, zu was er sich gemacht hat: ein Sünder, ein Feind Gottes, ein Ungerechter. Er ist weggelaufen von Gott, also wird er fern sein von Gott, d. h. fern von allem Guten, Wahren, Schönen, Seligen, also elend; elend, wenn er selbst mitten unter den Seligen des Himmels wäre, denn er trägt die Hölle in seinem Herzen.

2) Es gibt eine ewige Hölle. Jesus Christus hat bei Matth. 25, 46 die Ewigkeit des Himmels und der Hölle mit den gleichen Worten, mit dem nämlichen Sinne angegeben. Die Ewigkeit des Himmels bezweifelt Niemand; aber die der Hölle. Warum? Man wünscht sie nicht, man fürchtet sie. Das kann aber die Ewigkeit der Hölle nicht aufheben. — Der Geist, die Seele des in Sünden verstorbenen Menschen lebt ewig, und lebt ewig fort in den Verhält-

nissen, in denen der Mensch gestorben ist; also ewig in Sünden, ewig abgewendet von Gott, und daher auch ewig in der Hölle. Aber könnte er nicht bereuen und sich bessern, und dann Gnade finden? Nein. a) Zum Bekehren gehören zwei Sachen: die Gnade Gottes und der eigene Wille. Gleichnisse: ein verlorenes Auge, Hand, Fuß u. dgl. kann der Mensch nie mehr erhalten, mit all' seiner Kunst und Bemühung, nur Gott kann sie ihm wieder geben. So ist es auch mit der Heiligung der Seele; nur Gott kann die verlorene Heiligkeit der Seele wieder geben aus Gnade. Aber nach dem Tod ist die Zeit der Gnade aus; die Seele hat Gottes Gnade nicht mehr, kann sich also nicht mehr bessern. b) Der hl. Thomas von Aquin sagt: auch den freien Willen haben die Verdammten nicht mehr, so daß sie nicht mehr sich bessern wollen, und es nicht wollen können. c) Nach dem Tod ist die Zeit des Verdienstes aus. Die Seele, vom Leibe getrennt, kann keine Verdienste mehr sammeln; sie kann ihre Bestimmung nur in und mit dem Leibe erreichen. Die Seele allein hat so wenig eine Bestimmung von Gott erhalten, als der Leib allein, sondern Leib und Seele in Vereinigung, d. i. der Mensch, hat eine Bestimmung erhalten. Vergleiche die göttlichen Gebote, z. B. fünftes, sechstes und siebentes Gebot, die für einen puren Geist gar nicht gegeben sind. Auch Jesus sagt: „Arbeitet, so lang es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand

mehr arbeiten kann.“ — Einwurf: „Es ist ungerecht, augenblickliche Verbrechen mit ewiger Strafe zu bestrafen!“ — Nirgends aber richtet sich die Dauer der Strafe nach der Dauer des Vergehens, sondern nach der Größe und Schwere des Verbrechens.

Donnerstag den 15. August.

Maria Himmelfahrt.

Vormittag. — P. Roder.

„Sage ihr doch, daß sie mir helfe.“
Luc. 10, 40.

Maria die Zuflucht der Sünder. 1) Will Maria uns helfen? Ja, denn sie ist unsere Mutter, weil sie die Mutter unseres Erlösers ist; auf Calvaria unter dem Kreuze hat sie uns mit Schmerzen geboren. Nun aber bekümmert sich Niemand mehr um die Kinder, als eine Mutter. Maria kann uns nicht ohne Mitleid im Thal der Zähren, in Sündengefahren, in Sünden sehen. Auch ist sie die Mutter Jesu, und Niemand wird mehr, als sie, wünschen, daß das Blut ihres Sohnes nicht verloren gehe.

2) Kann Maria uns helfen? Ja, durch ihre Fürbitte. Bei jeder Bitte sind aber zwei Dinge in Anschlag zu bringen: a) die Bitte und b) der oder die Bittende. Die Bitte Mariens kann aber Gott nicht anders, als angenehm sein, weil

sie bittet, was Gott selbst gerne geben will: Gnade und Erbarmung. Die hl. Monika bat für ihren Sohn Augustinus um das Nämliche, und wurde erhört: also gewiß auch Maria. Fassen wir ferner bei Maria die Person in's Auge, welche bittet, so ist es die Mutter Gottes, die Mutter Jesu. Welche Macht hat aber eine Mutter über ihren Sohn! Der römische Feldherr Coriolan, der gegen Rom zog, ließ sich nur durch die Bitten seiner Mutter bewegen, von Rom abzuziehen, die Stadt nicht zu zerstören. Wenn nun Maria ihren göttlichen Sohn um Gnade für die Sünder bittet, wird sie nicht auch Erhörung finden?! besonders wenn sie ihn an die tausendfachen, wegen seiner ausgestandenen Leiden erinnert? —

Nachmittag. — P. Roh.

„Wer seine Missethaten verheimlicht, dem wird's nicht wohlgehen; wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen." Sprüchw. 28, 13.

Göttliche Einsetzung der Beicht. 1) Die Sünde muß bekannt werden, wenn sie vergeben werden soll. a) Auf dreifache Weise wird die Sünde begangen, auf dreifache Weise muß sie auch wieder getilgt werden; sie wird begangen durch Gedanken, Wort und That, daher muß sie durch Reue im Herzen, Bekenntniß mit dem Munde und Genugthuung in der That getilgt werden. b) Niemand

vergibt Fehler, wenn der Fehlende sie nicht bekennt. Ein Vater wird gewiß den Fehler des Kindes ernstlich züchtigen, wenn dasselbe ihn nicht eingesteht; bekennt es aber und bittet um Verzeihung, so wird es dadurch den ganzen Zorn des Vaters entwaffnen; er kann fast nicht mehr strafen. e) Gott verlangte von Adam und Eva, und von Kain Bekenntniß ihrer Sünde; sie bekannten aber nur bemäntelt oder gar nicht; und daher kam so strenge Strafe über sie.

2) Die Sünde muß dem verordneten Priester bekannt werden, nicht allein vor dem allwissenden Gott. a) III Mos. 4—7 Kapitel. Hier fordert das Gesetz Moses: 1) geheimes Sündenbekenntniß dem Priester, damit dieser das Schuldopfer bestimmen könne. 2) öffentliches Bekenntniß durch Darbringung des Schuldopfers vor der Gemeinde. Jeder erkannte aus dem Opferthier, was der für eine Sünde begangen hatte, für welchen es dargebracht wurde. b) Wenn Jesus seinen Aposteln und deren Nachfolgern — bei Joh. 20, 23: „Welchen ihr die Sünde nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten," — die Gewalt gab, Sünden nachzulassen **oder** zu behalten, so dürfen die Priester gewiß nicht nach Willkühr nachlassen oder behalten, sondern nachdem sie ein gerechtes Urtheil über die ihnen bekannten Sünden gefällt haben. c) Die hl. Kirchenväter lehren alle die Nothwendigkeit der Beicht.

d) Die Reformatoren haben die Beicht verworfen und luden die von der kathol. Kirche getrennten Patriarchen und Bischöfe der griech. Kirche ein zum Beitritt zu ihren Lehren. Diese aber schrieben zurück: die Beicht sei durch göttliche Einsetzung. e) Wenn Gott die Beicht nicht eingesetzt hat, wer hat sie dann eingesetzt? wo? wann? und welchen Widerstand hat die Einführung derselben gefunden? Die Geschichte der Kirche weiß nichts davon. Man weiß bei allen wichtigen Erfindungen z. B. des Pulvers, der Buchdruckerkunst den Erfinder, den Ort und die Zeit der Erfindung wenigstens annähernd anzugeben. Das wäre gewiß auch der Fall bei dem Erfinder der Beicht, wenn ein Mensch sie erfunden hätte! Und jedenfalls hätte sich ein gewaltiger Widerstand gegen ihre erste Einführung erhoben. Oder was würdet ihr sagen, wenn jetzt erst ein Priester sie einführen wollte?! — f) Die Priester, Bischöfe und der Pabst müssen auch beichten; wie hätten sie sich selbst eine solche Last auflegen mögen, wenn die Beicht nicht von Gott ist? g) Endlich ist Beichthören kein Vergnügen; viel beschwerlicher noch als Beichten; was für ein Interesse hätten also die Priester durch Erfindung der Beicht gehabt, wenn sie nicht von Gott wäre, und wenn auch Einer ein Interesse gehabt hätte, wie hätte er diese Last Allen überall aufdringen können?

Abends. — P. Roder.

„Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit!" Pred. 1, 1.

Ueber den Tod. 1) Die Gewißheit des Todes. Nichts weiß man gewisser, als daß ein Jeder sterben muß. Die an Allem zweifelten, selbst an Gott und ihrem eigenen Dasein, daran haben sie nie gezweifelt. Was aus dem Kinde in der Wiege wird, weiß man nicht; wohl aber, daß es sterben wird. Wann, wo, wie wir sterben werden, ist ungewiß, aber daß wir sterben werden, ist gewiß.

2) Was heißt sterben? a) Alles verlassen: „Alles ist Eitelkeit!" — Denke dich an das Todbett eines Sterbenden; siehe seine Bangigkeit, sein Röcheln, die Mühe, mit welcher er athmet; siehe die Umstehenden, wie sie leise reden, schon urtheilen. Noch lebt er, und doch schon von Allem verlassen. „Alles ist Eitelkeit!" — Betrachte den Todten; starr und bewegungslos liegt er da. Zeig ihm, was er im Leben am meisten geliebt; er bleibt starr und regungslos. „Alles ist Eitelkeit!" Dann folgt Grab, Verwesung, Gerippe, Staub: das heißt sterben. b) Sterben heißt vor's Gericht gehen. Die Seele verläßt den Leib, muß allein durch das schauerliche Todesthal zum Gericht gehen; Freunde und Sündengenossen bleiben zurück. — Wie bereitet sich der sterbende Sünder auf's Gericht vor? wie macht er seine Beicht? Er ver-

schiebt sie, bis er stärker sei; o Thorheit! Aeußerst schwach, kaum der Sinne mächtig, soll er sich seiner Sünden erinnern, soll aus Liebe zu Gott bereuen! — Er beichtet, vielleicht ungiltig; die letzte gottesräuberische Beicht zu der frühern! Die Welt sagt: „Er ist schön gestorben, wie ein Christ!" aber Gott sagt: „Nein!" — Der geschiedenen Seele folgen ihre Werke nach, wehe daher dem Sünder! Es folgen ihm seine Sünden alle, und er kann nicht mehr leugnen, entschuldigen, bemänteln, wie er es im Beichtstuhle gethan. Es folgen ihm auch die Flüche Derer, die er betrog, verführte. — Folgen nicht auch die guten Werke nach? Ja, aber wie wenige sind ihrer! — Viele vermeinte gute Werke werden vor Gott nicht gelten. — Nun folgt die Verurtheilung des Sünders, Sturz in die Hölle; Jubel der Teufel. — Tod des Frommen. Ihm folgen auch seine guten Werke, und liebreich grüßt ihn Jesus Christus. — Tod Mariä.

Freitag den 16. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Bekennen wir u. s. w." wie oben, 13. August, Nachmittag.

Eigenschaften der Beicht. 1) Ordnung, Ruhe und Stille vor dem Beichtstuhl, kein gewaltsames Drängen, damit nicht Aergerniß gegeben werde. Nicht zu nahe hin zum Beichtstuhle, damit man nichts höre; hat man aber etwas ge-

hört, so hat man, wie der Beichtvater, die Pflicht der Verschwiegenheit. 2) Im Beichtstuhle. Man klage sich an: a) kurz, zwar alles Nothwendige, aber nichts Ueberflüßiges; damit die kostbare Zeit nicht geraubt werde. b) vollständig, alle Sünden der Gattung, Zahl und Umständen nach. Die läßlichen Sünden zu beichten ist, wenn nicht nöthig, doch rathsam, weil man sich im Urtheil darüber leicht selbst täuscht. c) deutlich und bestimmt, nicht in unverständlichen, allgemeinen Ausdrücken. d) einfach und aufrichtig, ohne Bemäntelungen und ungehörige Entschuldigungen.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Kommet ihr Kinder, höret auf mich: die Furcht des Herrn will ich euch lehren.“ Ps. 33, 12.

Standesrede für die Kinder. Die Kinder haben Pflichten:

1) gegen Gott. Heiligung des Herzens: Meidet die Sünde wie eine Schlange; beichtet die Sünden; in der Beicht verschwiegene bekennet in einer kindlichen Beicht; — Betet: Morgens, Abends; beim Essen; Gebetläuten; gehet in die Kirche und bedenket dort: Gott ist da! — Beispiel: Die hl. Blanka und ihr Sohn, der hl. Ludwig.

2) gegen den Nächsten: a) gegen die Eltern. Erweiset ihnen Ehrfurcht; Gehorsam, willig und schnell; in Allem, ausgenommen die Sünde. Beispiel: Ein Knabe wurde vom Vater, weil er

am Freitage nicht Fleisch essen wollte, eingesperrt und ihm verboten, etwas zu essen. Die Mutter wollte mitleidig ihm Leckerbissen geben, er aber sprach: der Vater verbot mir zu essen; da darf ich folgen, also will ich es halten. — Erweiset euern Eltern Liebe, aus Dankbarkeit; Unterstützung; und betet für sie, sie mögen leben oder gestorben sein. b) gegen andere Menschen: Sanftmuth; meidet den Zorn; Bescheidenheit und Flucht des bösen Umganges.

3) gegen sich selbst. Schamhaftigkeit; Fleiß im Lernen, besonders des Katechismus, des Religionsunterrichtes.

Abends. — P. Roder.

„Hin in's finstere Land, das mit Todesschatten überdeckt ist, in's Land des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnet." Job 10, 21 – 22.

Beschaffenheit der Hölle. Wen bewegt die Liebe und Güte Gottes zur Gegenliebe und christlichen Gerechtigkeit?! Daher müssen wir durch Furcht und Schrecken zur Liebe kommen. „Die Furcht des Herrn ist Anfang der Weisheit." — Was ist die Hölle? 1) Ich bin verdammt, d. h. getrennt von Gott, Jesus Christus, Maria, den Engeln, Heiligen, allen Lieben und Guten; von

allem Guten, aller Seligkeit, vom Himmel; und überliefert unaussprechlichen Peinen, die in der hl. Schrift heißen: Feuer, Wurm, Zähneknirschen; äußerste Finsterniß. Diese Ausdrücke der hl. Schrift haben ihre volle Kraft und Bedeutung, ob man sie buchstäblich, ob man sie bildlich nimmt. Vergleiche: Lebendig begrabensein; im brennenden Hause umkommen; in eine Grube voll Nattern und Schlangen geworfen werden; in einem finstern Kerker ohne Hoffnung sitzen. — Die Gesellschaft der Teufel, der durchaus Schlechten (weil ja auch die Sünden meistens in Gesellschaft begangen werden), das Lästern, Fluchen, Verwünschen; welch' eine Pein!!

2) Ich bin ewig verdammt. Es heißt: „Das ewige Feuer, der Wurm, der nie stirbt u. s. w. Das Wörtlein „ewig“ macht die Hölle erst zur Hölle. Alle, auch die größten Qualen sind erträglich, wenn man Hoffnung auf Erlösung hat; dagegen wird der geringste Schmerz zum Höllenschmerz, unerträglich, wenn er ohne Hoffnung ist. Einer ewigen Qual ist nichts gleich, was der Mensch nur ersinnen kann. Wie lang dauert die Ewigkeit? Immer! ohne Ende. — „Immer und nimmer“ ist der verzweiflungslose Klageruf der Verdammten.

3) Ich bin aus eigener Schuld verdammt. „So haben wir uns denn verirrt!“ (Weisheit 5, 6) werden die Verdammten ausrufen. Ich hätte

so leicht selig werden können. Die Kirche hat mich gewarnt, den rechten Weg mir gezeigt; ich stolzer Thor! daß ich ihr nicht folgte; Tausende und Tausende, die doch auch Vernunft hatten, haben recht gut den Glauben der Kirche mit der Vernunft vereinigen können; warum ich nicht auch?! — Und hätte ich nicht umkehren, mich bekehren können? Siehe! manche meiner Sündengenossen haben sich bekehrt, und sind unter den Seligen! Ich hätte auch thun können wie sie. — Es ist wahr, ich war schlecht; warum habe ich es nicht geglaubt, wenn man mich warnte?! — O ich bin verdammt, ewig verdammt, und bin selber Schuld an meiner Verdammniß!! —

Samstag den 17. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie das ihre.“ 4 Mos. 23, 10.

Tod des Sünders und des Gerechten.

1) Wie schrecklich der Tod des Sünders! Er muß Alles verlassen, was er geliebt. Das Gewissen regt sich ernst. Schauerliche Zukunft! 2) Wie tröstlich der Tod des Gerechten! Er wird finden, was er liebte; wird den Leiden entgehen; im Besitze Gottes selig sein.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Die Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Seele heilig sei.“ 1 Cor. 7, 34.

Standesrede für die Jungfrauen. 1) Die hl. Schrift und alle hl. Kirchenlehrer wetteifern mit einander im Lobe des jungfräulichen Standes. Aber je erhabener die Jungfräulichkeit ist, desto schwerer sind die Versündigungen gegen dieselbe. — 2) Gefahren sind: Umgang mit Verdorbenen, besonders mit dem andern Geschlecht; Tanz; Verführung. — 3) Mittel, sie zu bewahren, sind: a) Pflege der hl. Schamhaftigkeit; sie ist die Vormauer der Unschuld. b) Frömmigkeit: Gebet und öfterer Empfang der Sakramente. c) Demuth; denn Hochmuth kommt vor dem Falle, und eine Jungfrau, die durch eiteln Putz die Augen auf sich ziehen will, wird bald fallen. d) Wachsamkeit; Bewahrung der Augen und Ohren. e) Eingezogenheit und Zurückgezogenheit. f) Meidung der Gelegenheit, besonders auch böser Lektüre. — Laßt euch nicht durch Schmeicheleien täuschen; laßt euch nicht irre führen durch das Herz und Gefühl, sondern brauchet eure Vernunft.

Abends. — P. Roh.

„Täuschet euch nicht! Weder Unzüchtige, noch Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen. 1 Cor. 6, 9.

Unkeuschheit. Alles Freiwillige und Ueberlegte ist hier schwere Sünde; es gibt keine kleine Sache. — 1) Bosheit dieses Lasters. Der Unkeusche vergißt, daß er Geist ist, und wird ganz Fleisch. — Andere Laster züchtigt Gott; die Unkeuschen aber zerstöret, zernichtet er. — I Mos. 6 Kap. „Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt auf Erden; sinnet nur auf Böses. Da reuete es Gott, den Menschen erschaffen zu haben, und that ihm tief innerlich im Herzen leid, und er sprach: Ich will den Menschen vertilgen von der Erde." So sehr mißfällt Gott die Unkeuschheit!!! — Er strafte sie schrecklich, z. B. Sündfluth; Sodoma und Gomorrha; Onan. — Unkeuschheit ist das Thor aller Laster. Der Unzüchtige raubt, mordet, verführt, und zerreißt alle Bande der Ehe, der Familie ꝛc. ꝛc.; spottet aller Heiligen. Er sinkt unter das Thier herab.

2) Verderblichkeit jenes Lasters. Es zerstört das Glück der Ehe, der Familie, der Staaten (die wichtigsten Katastrophen der Weltgeschichte sind von der Unkeuschheit herbeigeführt); ist die Mutter der Irrlehren und Kirchenspaltungen; häuft Laster auf Laster; schließt den Mund in der Beicht,

häuft so Sakrilegien auf (Beispiel von einem alten Manne, der dreimal die Sterbsakramente empfing und dabei die Unkeuschheitssünden verschwieg) und stürzt in die Hölle. — Es zerrüttet alle Geistes- und Körperkräfte und stürzt frühzeitig in's Grab (Beispiel von jenem Jüngling, der bei weitem der Erste in seiner Klasse war, durch schlechtes Lesen und Leben nach drei Jahren der Letzte und im vierten Jahre begraben wurde); führt zu Selbstmord. — Es wird eine Art Erbsünde und rächt sich bis in's dritte und vierte Glied. Warum erreichen denn von 100 Menschen kaum 25 ihr 30. Lebensjahr? Nur wurmstichige Früchte und solche, die schon im Keim verdorben sind, fallen vor der Reife vom Baume. — Aufforderung zur Bewahrung der Keuschheit; oder zur Buße für die Gefallenen; Gottes Gnade erwartet sie. —

Sonntag den 18. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Wehe der Welt um der Aergernisse willen." Matth. 18, 7.

Das Aergerniß. 1) Aergerniß ist ein weniger gutes Wort oder That, welches Andern Veranlassung zur Sünde werden kann oder wird. Es gibt a) ein genommenes Aergerniß, wenn Pharisäer- und Judas-Seelen Anstoß nehmen an guten Handlungen Anderer; und **b)** ein gegebenes Aer-

gerniß, durch schlechte Reden und Handlungen, schlechte Schriften und Bilder.

2) Die Bosheit des Aergernisses. Der Aergernißgeber raubt und verwüstet Gott seine lieben unschuldigen Seelen; schändet den Tempel des hl. Geistes; raubt den geärgerten Seelen Unschuld und ewiges Leben; und ladet eine ungeheure Sündenlast auf sich selbst, weil die Folgen seines Aergernisses weiter fortwuchern, als er denken, und als er wieder gut machen kann. Solchen gilt das „Wehe" des Herrn; ihnen wäre besser, wenn sie mit einem Mühlstein am Halse in die Tiefe des Meeres versenket würden. — Sie verderben mehr, als eifrige Seelsorger gut machen können; vereiteln alle Mühe der Seelsorger.

Nachmittag. — P. Roh.

„Indem sie sich weise dünkten, sind sie zu Thoren geworden." Röm. 1, 22.

Der Unglaube. Glauben ist dem Menschen natürlich, gehört zu seinem Wesen; ist Grundbedingung all' seines Erkennens. Der Knabe, der dem Lehrer nicht glaubt, daß der erste Buchstabe a heißt, und der zweite b, wird nicht lesen lernen.

A. Es gibt drei Klassen Ungläubiger: 1) Unwissende. In die Schule müssen zwar die Kin-

der gehen, und lernen da vielleicht den Katechismus auswendig; in die Christenlehre gehen Jünglinge und Jungfrauen auch, so lange sie müssen, und haben dort lange Weile. Nachher müssen sie Zeit anwenden, sich „benehmen zu lernen;" lesen Romane und Zeitungen und andere schlechte Bücher; aber ein religiöses Buch kommt nicht in ihre Hände. So lernen nun Manche alles Mögliche, aber von der christlichen Religion so viel als Nichts; und diese spotten dann, verwerfen die nichtverstandenen Religions-Wahrheiten; und meinen, sie seien aufgeklärt, weil sie verwerfen, was sie nicht kennen; aber „Nein" sagen, verwerfen kann jeder Thor, das ist keine Weisheit; sie halten sich für aufgeklärt, weil sie nicht glauben. Ei! da ist das Thier am aufgeklärtesten; denn es glaubt gar nichts.

2) Halbwisser und Zweifler. Diese haben von Allem etwas, aber nichts Gründliches, nichts Ganzes gelernt; und wissen daher von Allem etwas, aber im Ganzen Nichts. In der Religion wissen sie auch etwas, aber nichts Gründliches. Sie machen sich dann eine eigene Religion; das Eine nehmen sie an, und Anderes, was ihnen zu hoch und unbegreiflich ist, verwerfen sie als Unwahrheit, „Pfaffengeschwätz für's dumme Volk, aber nicht für Gebildete." Mit ein paar donnernden Phrasen werfen sie Alles über den Haufen, was ihnen nicht bequem ist und verständlich. Diese Wirthshaus- und Kneipdoktoren halten sich für

die allein Weisen, und wollen auch dafür gelten. Aber wenn ein Mann, der sein Leben lang mit einem einzelnen Fache der Wissenschaft sich gründlich befaßt hat (solche sind immer bescheiden), zu ihnen kommt, alsdann sitzen sie beschämt und stumm da, weil sie nichts zu antworten wissen.

3) Spötter und völlig Ungläubige. Solche gibt es jetzt unter den wahrhaft Gebildeten keine mehr, wohl aber in den untersten Klassen. Sie glauben gar nichts. Sie sind die eigentlichen Thoren, Narren; denn wer anders denkt und handelt, als alle andern Menschen, ist ein Narr. Woher haben sie ihre Weisheit, ihre Gründe, warum sie gar nichts glauben? Aus der Vernunft, sagen sie. Aber: geschichtliche Thatsachen leugnen, ist das vernünftig? Ohne Grund verwerfen, wofür die edelsten, besten und weisesten Männer, wie die hl. Märtyrer und Kirchenväter, ihr Leben aufgeopfert haben; nur weil es verkommenen Zeitungsfabrikanten nicht mehr genehm ist, ist das vernünftig? Welcher Ungläubige hat je auch nur einen Nagel von seinem Finger hingegeben für seine Behauptungen? — Gewiß, es ist immerhin noch ehrenhaft, zu der Gesellschaft von 165 Millionen gläubiger Katholiken zu gehören; deren Glauben so herrliche Beispiele der Sanftmuth, Geduld und thätiger, aufopfernder Nächstenliebe jeder Zeit hervorruft, während die Spötter und Glaubenslosen vor keinem Laster zurückschrecken. — Vergleiche Voltaire, wie er einem Freunde die Lüge

empfiehlt, um den Glauben auszurotten; auch log er selbst teuflisch; und seine Schriften sind die Fundgrube, woraus unsere Ungläubigen ihre Weisheit hernehmen.

B. Woher kommt der Unglaube? Aus verdorbenem Herzen. „Der Thor spricht in seinem Herzen — nicht im Verstande, — (d. h. er wünscht es): es ist kein Gott!" Ps. 13, 1. — Dieß wird klar, wenn wir untersuchen, in welchem Alter der Mensch anfängt, ungläubig zu werden. Das Kind ist gläubig vor Allem; denn Unschuld und Glaube gehen Hand in Hand. Der Mann wird nicht erst ungläubig, wenn er es nicht schon ist. Erfahren und ernst lebt er dem Wohle seiner Familie, liebt Weib und Kinder mit Achtung und Treue, die er aus dem Glauben sich holt, damit die Liebe bleibe. Der Greis am allerwenigsten wird ungläubig; wo nähme er sich seinen Trost, seine Hoffnung her, da alles von ihm scheidet, als aus dem Glauben. Das Jugendalter ist es, die Jahre der Leidenschaften, in denen der Unglaube entsteht; die Leidenschaften des Herzens erzeugen den Unglauben, denn sie haben ein Interesse daran; der Glaube ist ihnen im Weg. Also aus verderbtem Herzen kommt der Unglaube; aus trüber Quelle aber kommt kein reines Wasser.

Abends. — P. Schlosser.

„Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange. 2 Cor. 5, 10.

Das jüngste Gericht ist schrecklich 1) in seinen Vorzeichen: Krieg, Krankheit, Erdbeben; Schall der Posaunen, Auferstehung und Wiedervereinigung der Leiber mit ihren Seelen; Erscheinung des Kreuzes und Ankunft Christi.

2) in seinem Verlauf: ewige Scheidung der Guten und Bösen; das Urtheil.

3) in seinen Folgen: Verzweiflung der Verdammten, weil es keine Appellation an einen andern Richter gibt; Lebewohl der Verdammten an die in Himmel Einziehenden: an Gott, Jesus Christus, Maria, die Heiligen, Eltern u. s. w.

Montag den 19. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Er hat den Fluch angezogen wie ein Kleid, der drang in sein Inneres wie Wasser, wie Oel in sein Gebein.“ Ps. 108, 18.

Sakrilegien (Gottesraub, Gottesschändung). 1) Es gibt dreierlei Arten Sakrilegien: a) persönliche, nämlich: Mißhandlung und Verführung von durch Gelübde oder Priesterweihe Gott ge-

weihten Personen. b) örtliche, Entweihung von Kirchen und andern hl. Orten. c) sächliche, Entweihung oder Entwendung geweihter Sachen. Dahin gehören die größten Sakrilegien, der unwürdige Empfang der hl. Sakramente.

2) Fluchwürdigkeit der Sakrilegien. Der Gottesraub macht, daß das, was durch rechten Gebrauch dem Menschen den Segen Gottes gebracht hätte, ihm nun zum Fluche und sichern Untergang wird.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend." Pred. 12, 1.

Standesrede für die Jünglinge. Gib, o Mensch! Gott nicht das Schlechteste, sondern das Beste deines Lebens: deine Jugendzeit; Gott will ja überall die Erstlinge. — Wie du in der Jugend bist, so wirst du im Alter sein. Auf dir ruhet die Hoffnung der künftigen Zeit. Sei fromm, keusch, fleißig und treu. — Meide den Umgang mit glaubens- und sittenlosen Menschen; fliehe die Unkeuschheit, den Müßiggang als aller Laster Anfang; die Trunkenheit und das Spiel. — Heilige den Sonntag; ehre deine Eltern; wähle mit Vorsicht und Rath deiner Eltern, und mit Gebet deinen künftigen Stand.

Abends. — P. Roh.

„Viele aus denen, welche vorwitzigen Dingen nachhingen, brachten ihre Bücher zusammen, und verbrannten sie vor Allen.“ Apostelg. 19, 19.

Die schlechten Bücher. — Von der politischen Preßfreiheit wird hier nicht geredet.

1) Es darf nicht ein Jeder lesen, was er will. a) Im Allgemeinen. Religionswidrige Bücher darf nur der Gelehrte lesen, und nur in der Absicht, die Irrthümer darin zu widerlegen; der Ungelehrte könnte die Irrthümer glauben, daher darf er solche Bücher nicht lesen. — Sittenwidrige Bücher darf gar Niemand lesen, wie auch Niemand sündhafte Reden gern anhören, oder schändliche Bilder und Dinge ansehen darf; das wäre ja eine Gefahr, nächste Gelegenheit zur Sünde. — b) Im Besondern. Die hl. Schrift darf Jeder lesen in einer fremden Sprache, weil das nur Gelehrte können, die vor falschen Auslegungen sicherer sind, als Ungelehrte; in der Muttersprache darf sie auch Jedermann lesen, wenn er eine von der Kirche gutgeheißene und bei schwerverständlichen Stellen mit Anmerkungen versehene Uebersetzung hat; denn es gibt viele falsche Uebersetzungen und viele Stellen der hl. Schrift, wie Petrus in seinem zweiten Briefe 3, 16 sagt, „sind schwer verständlich und werden von ununterrichteten Menschen zu ihrem eige-

nen Verderben mißdeutet." — Die Stunden der Andacht sind sehr gefährliche, den Glauben an die Gottheit Christi untergrabende, von der Kirche verworfene Bücher. — Die Romane sind deßgleichen verboten; sie verbilden den Geschmack; verkehren das Urtheil über Wahrheit und Gerechtigkeit (bewirken also gerade das Gegentheil von dem, weßwegen man sie zu lesen vorgibt); erfüllen mit schlechten Vorstellungen die Phantasie; wecken die Sinnlichkeit auf; machen das wirkliche Leben, als zu prosaisch, unerträglich denen, die bisher nur mit Helden und Heldinnen umzugehen gewohnt waren; machen unfähig zu ernster Lektüre und Beschäftigung. Romanenleserinnen namentlich sind unglückliche Geschöpfe. —

Die Kirche führt ein Verzeichniß, worin sie alle schlechten Bücher setzt, die den Katholiken zu lesen verboten sind, dieß ist der **Index.** — Solche, von der Kirche verbotenen Bücher zu lesen, ist eine Sünde; wer der Kirche nicht gehorcht, ist kein Katholik. Wenn eine Mutter den Kindern schlechte Gesellschaft oder Gift verbietet; so lobt das Jedermann. Warum will man es denn tadeln, wenn die Kirche ein Gleiches thut?

2) Was man nicht lesen darf, darf man auch nicht schreiben, drucken, verkaufen, und auch nicht im Hause behalten. Also weg damit, in's Feuer!!

Dienstag den 20. August.

Vormittag. — P. Schlosser.

„Der Mensch gehet in das Haus seiner Ewigkeit.“ Pred. 12, 5.

Die Ewigkeit der Hölle. 1) Beweis der Ewigkeit der Hölle aus der hl. Schrift, und der Lehre der Väter und der Kirche und der Vernunft. 2) Entschließungen, die diesem Glauben entsprechen. Veranschaulichung der Ewigkeit: Wenn ein Verdammter alle 100,000 Jahre eine Thräne weinen würde, und diese Thränen zu einer Sündfluth geworden wären, so hätte die Ewigkeit — noch nicht angefangen. — Was würde ein Verdammter thun, wenn er nochmals auf die Erde käme? — Thuet ihr es jetzt. —

Nachmittag. — P. Roh.

„Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die Zwei werden sein Ein Fleisch.“ Eph. 5, 31.

Zweck, Würde und Einheit der Ehe. 1) Der Zweck der Ehe ist fortgesetzte Menschenschöpfung, und Erziehung derselben. Gott erschuf nur Ein Menschenpaar, und setzte die Ehe ein, um durch sie das ganze Menschengeschlecht als Eine Familie von einem Menschenpaare abstammen zu lassen. Er setzte die Ehe ein, um

durch sie die nachkommenden Menschen erziehen zu lassen; auf daß alle Menschen in glücklicher Gesellschaft leben könnten. Das ist auch die Würde der Ehe, die durch Christus erhöhet wurde, da er sie zum Sakramente machte.

2) Der Zweck der Ehe kann nur erreicht werden, wenn sie zwischen Zweien nur, und unauflöslich geschlossen wird. Gott hat Zwei zu Einem Fleische verbunden, also Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe gewollt. Im A. T. wurde beides der Herzenshärtigkeit nachgesehen; im N. T. aber wieder hergestellt. Gott besiegelt die Ehe, wer darf dieß Siegel brechen.

3) Lockert das Eheband, so zerfällt die Gesellschaft. Blühet die Ehe, so blühet der Staat. Gute Ehen aber werden im Himmel geschlossen, also nicht durch Sünde und Laster, und im Leichtsinn.

Abends. — P. Roder.

„Laß es jetzt geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen.“ Matth. 3, 15.

Rückerstattung. Gerechtigkeit ist Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft. Das Bekenntniß der Sünden der Ungerechtigkeit ist nicht genug; der verursachte Schaden muß ersetzt werden; Rückerstattung ist nothwendig.

1) Wer muß rückerstatten? Diebe, Betrüger, Wucherer; Ehrabschneider, Verleumder; Verführer; Mörder (den Hinterlassenen des Ermordeten).

2) Rückerstattung ist strenge Pflicht. Unmöglichkeit entschuldigt; Schwierigkeit aber nicht; es sei denn, daß die Schwierigkeit größer sei, als das Zurückzuerstattende werth ist. Kannst du nicht Alles zurückgeben und ersetzen, so erstatte so viel du kannst. Erstatte aber nicht nur das Geraubte, sondern auch dazu, was derjenige, dem du es entwendet hast, bis jetzt hätte damit gewinnen können, wenn er es gehabt hätte. Schiebe es nicht auf; überlasse es nicht den Kindern.

Mittwoch den 21. August.

Vormittag. — P. Schlosser.

„Bekehret euch zum Herrn, euerm Gott, denn er ist gütig und barmherzig."
Joel 2, 13.

Barmherzigkeit Gottes, betrachtet nach der Parabel vom verlornen Sohne. a) Fortgehen des Sohnes, d. i. der Mensch, der sündigt und dadurch von Gott sich entfernt. b) Das Elend des Sohnes, d. i. die Unruhe des Gewissens des Sünders, seine Schlechtigkeit. c) Die Rückkehr des Sohnes, d. i. die Reue und Bekehrung des Sünders. d) Die Aufnahme des Sohnes beim Vater, d. i. die Barmherzigkeit des versöhnlichen Gottes, der den reuigen Sünder aufnimmt, ihm

verzeiht, ihm das schmutzige Sündenkleid abziehen, das Kleid der Unschuld anziehen, den Ring der heiligmachenden Gnade an den Finger stecken läßt, und ihn zum Tische der Engel einladet.

Nachmittag. — P. Roh.

„Die Zunge ist eine Welt von Ungerechtigkeit. Jak. 3, 6.

Zungensünden. a) Gegen Gott oder das zweite Gebot: 1) Leichtsinniges Nennen des Namens Gottes (Name Gottes ist Repräsentation Gottes, also soviel als Gott). 2) Schwören, wegen geringer Sache (hier wurde auch die Herabwürdigung des Eides getadelt); im Zorne, was seinen Zorn an Gott auslassen heißt; falsch Schwören. 3) Fluchen; dieß hat so gewiß eine Wirkung, als Segnung, welche der Gegensatz vom Fluchen ist; nur verhindert Gott in seiner Barmherzigkeit häufig die Wirkung des Fluches; aber nicht immer. — Man thut solches häufig aus Gewohnheit, aber dieß entschuldigt so wenig von der Sünde, als wenn ein Dieb vor dem Richter sich entschuldigen wollte, wenn er sagt: „Das Stehlen ist so meine Gewohnheit."

b) Gegen sich selbst, oder das sechste Gebot. Von diesen Sünden ist schon gehandelt.

c) Gegen den Nächsten oder das achte Gebot: 1) Lügen; ist Mißbrauch der Sprache, die dem Menschen nicht gegeben ist, um die Wahrheit zu

verbergen, zu verbergen, was man denkt. 2) Verleumdung, welche ärger ist als Diebstahl; denn für wieviel wolltest du deine Ehre verkaufen?! 3) Ehrabschneiden, d. i. Ausbreitung der Fehler des Nächsten ohne Noth; es thut dir wehe, wenn man deine Fehler aufdeckt, also andern auch. — Wenn du auch, von den Fehlern des Nächsten redend, bei solchen, die sie nicht zu wissen nöthig haben, gar nichts Unwahres sagst; so sündigest du doch gegen die Liebe des Nächsten. Denn sage, wäre es dir lieb, wenn Jemand ganz nach der Wahrheit all' deine Fehler aufdecken würde? Also was du nicht willst, thue auch einem Andern nicht.

Abends. — P. Roder.

„Die Ehe ist ein großes Sakrament; ich sage aber: in Christus und in der Kirche." Eph. 5, 32.

Pflichten der Eheleute gegen einander.

Die Ehe ist Grundpfeiler des socialen Lebens; wo sie schlecht ist, ist Alles schlecht. Die Ehe hat ihr Vorbild in der Verbindung Christi mit der Kirche.

1) Vorbereitung auf die Ehe. — a) Wahl des Standes. Nicht Alle zur Ehe berufen; Jeder hat seinen besondern Beruf von Gott. — Jesus bereitete sich 33 Jahre lang vor zu seiner Vermählung mit der Kirche auf Golgatha. — Die Priester bereiten sich Jahre lang vor auf die

Priesterweihe. — Zur Beicht und hl. Kommunion gehen selbst laue Christen nicht ohne Vorbereitung. — Die Ehe ist nicht minder ein Sakrament, und die sie eingehen wollen, müssen sich darauf vorbereiten. — b) Wahl der Person. Willst du eine Verführte, einen Verführten zur Frau, zum Manne haben? oder eine reine Jungfrau, einen keuschen Jüngling? — Also bewahret euch so, wie ihr einander wollt. — Heirathet nicht das Geld, den vornehmen Stand, sondern richtet eure Liebe auf die Person, die euer Hauswesen zu führen im Stande ist. — Meidet Vertraulichkeiten, Bekanntschaften; Jüngling und Jungfrau sind Stroh und Feuer.

2) Pflichten der Eheleute. Christus und die Kirche ist das Vorbild. a) Achtung und Liebe; Schonung und Hilfe in zeitlichen Leiden. b) Unterstützung in gegenseitiger Heiligung, wie Christus seine Kirche heiliget. c) Treue und Heilighaltung des Ehebettes! Wehe den Ehebrechern! — Wehe den Doppelmördern! — Wehe denen, die Gottes Schöpfung vereiteln! d) Der Mann arbeite und spare, und beschütze das Weib. e) Das Weib gehorsame, zanke nicht! bete und weine! bitte und flehe und dulde! Das sind seine unwiderstehlichen Waffen. f) Die Leiden traget mit einander im Geiste der Buße, mit Ergebung.

Donnerstag den 22. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn." Eph. 6, 4.

Pflichten der Eltern in Erziehung ihrer Kinder. „Erzürnet eure Kinder nicht," heißt nicht, ihr sollt ihnen nichts wehren, und ihnen alles gelten lassen, sie nicht strafen; sondern ihr sollet eure Erziehungspflicht an ihnen erfüllen, damit sie nicht etwa später sich über euch ärgern.

Körperliche und geistige Erziehung in Lehre, Zucht und Beispiel.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger." 1 Tim. 5, 8.

Pflichten der Herrschaften und Dienstboten. Es muß Herrschaften und Dienende geben, damit Einer den Andern brauche, achte, unterstütze.

1) Pflichten der Herrschaften. a) Ehret und achtet eure Dienstboten, denn sie widmen euch

ihre Kräfte treu und fleißig, unter sauerm Schweiße; liebet sie dafür und sorget für sie, wie für Kinder; ihr könnet ihnen ihre Dienste nicht bezahlen. Entziehet ihnen ihren Lohn nicht; wenn sie krank sind, so nehmet euch ihrer an. b) Leget ihnen nicht schwerere Arbeit auf, als sie thun können. c) Haltet sie zur Frömmigkeit, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang an; wehret ihnen das nächtliche Ausgehen, unerlaubten Umgang; gebet eure Häuser nicht zu sündhaften Zusammenkünften her; verführet sie nicht; Unverbesserliche schicket fort.

2) Pflichten der Dienstboten. a) Der Herrschaft, die euch Lohn und Unterhalt gibt, seid treu anhänglich; gehorchet ihnen, so weit es nicht Sünde ist; veruntreuet nichts. b) Seid verträglich mit den Mitdienstboten. c) Heiliget euere Arbeiten durch Gebet und fromme Meinung; dienet den leiblichen Herrn, wie Gott. d) Seid zufrieden mit euerm Stande. Gott fragt nicht: ob Jemand Herr oder Knecht gewesen; sondern nur ob er christlich-treu seine Pflicht erfüllt habe, und vor seinen Augen ist mancher Knecht höher als mancher große Herr. e) Achtet und liebet eure Tugend mehr, als großen Lohn. Bleibet nicht in einem Dienste, wo euerer Tugend nachgestellt wird; besser ist eine keusche Seele im Bettlergewand, als eine Sünderin im Seidenmantel.

Abends. — P. Roh.

„Ich glaube an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes." Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Die Gottheit Christi und Göttlichkeit des Christenthums. Ist Christus nicht Gott, so ist er der schändlichste Betrüger gewesen. Aber er ist Gott. Das beweisen 1) Seine Lehren. Sie fassen kurz und faßlich zusammen, was die Weltweisen alle bisher Wahres und Schönes gelehrt hatten, und doch „hat Jesus ja nichts gelernt," wie die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst sagen. — Weiter fügte Jesus hinzu Lehren, die weit über die Vernunft hinausgehen, und doch nicht gegen die Vernunft sind, sondern wie ein Aufsatz auf die weisesten Lehren der menschlichen Vernunft erscheinen. — Will man seine Lehre Betrug nennen, so muß man sagen, etwas Grundschlechtes habe überaus Herrliches und Gutes hervorgebracht, wie die Bildung der christlichen Völker ist, die aus dem Christenthum kam.

2) Sein Charakter. Die heidnischen, jüdischen und christlichen und später auch die mahometanischen Schriftsteller schildern Jesus als einen durchaus untadelhaften Menschen. Selbst Strauß, der ärgste Feind der Gottheit Jesu, muß sagen: „Jesus ist das unerreichte Ideal der Sittlichkeit!" Dieß paßte nicht, wenn Jesus ein Betrüger wäre.

3) Seine Wunder. Man will jetzt sie leugnen, und natürlich erklären; aber es geht nicht. Die natürlichen Erklärungen sind wunderbarer, schwerer zu glauben, als die Wunder Jesu selbst. Die Heiden in Rom leugneten sie nicht; sondern waren überzeugt davon. Auch die Juden konnten sie nicht leugnen: „Dieser Mensch wirkt viele Wunder!“ sagten sie. Ihnen kamen die Wunder Jesu so außerordentlich vor, daß sie sagten: „Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, thut er sie.“ — Sie hätten seine Wunder gerne geleugnet, wenn sie hätten können; sie wollten sie wenigstens in Vergessenheit bringen. So wollten sie den Lazarus, den Gegenstand des größten Wunders Jesu, tödten, um ihn den Augen der Menschen zu entziehen. — Auch die Wunder der Apostel zeugen für die Gottheit Jesu.

4) Seine Auferstehung. Man hat, in neuester Zeit erst, die Auferstehung Jesu geleugnet. Es sind drei Fälle möglich. a) Christus war scheintodt. So hat Strauß es aufgebracht. Bis auf ihn hat man nichts davon gewußt. Es ist auch gar nicht möglich. Nichts ist so unbezweifelbar, als daß Jesus wirklich todt war. Dieß beweisen: seine Wunden und Leiden; die Herzwunde allein wäre tödtlich gewesen; sprach doch Thomas: „Wenn ich nicht meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht; der Hauptmann der Wache und die Schergen, die Jesu die Beine nicht brachen, darum, weil er schon todt

war; die Zubereitung zur Beerdigung: die Waschung, welche viele Wendungen des Leichnams nothwendig machte; die liebenden Frauen, die ihn begraben halfen, und doch gewiß es nicht geschehen lassen hätten, wenn sie noch hätten glauben können, er lebe noch; der Glaube aller Zeiten und christlichen Sekten. — b) Die Jünger Jesu haben den Leichnam Jesu gestohlen und sagten, er sei auferstanden. Diese Annahme ist auch unmöglich. Die Pharisäer haben diese Sage erfunden, und thöricht genug. Die Wächter mußten sagen: „Wir haben geschlafen; da kamen die Jünger und stahlen den Leichnam!" So haben sie also im Schlafe gesehen?! — Die furchtsamen Jünger sollten für den Leichnam Jesu gewagt haben, was sie, um das Leben Jesu zu retten, nicht wagten! — Die Wächter sollten sich nicht gewehrt, und um Hilfe aus der ganz nahen Stadt gerufen haben! — Was sollten auch die Jünger mit dem Leichnam Jesu, der sie betrogen und unglücklicher als alle Menschen gemacht hätte, falls er im Tode geblieben wäre (wie sie denn auch schon anfingen zu verzweifeln), haben machen wollen?! — Die Jünger hätten nachher sagen dürfen, ungestraft, öffentlich, zu den Feinden Jesu: „Ihr habt den Herrn des Lebens getödtet; Gott aber hat ihn wieder auferweckt!?" sagen dürfen, nicht nur ungestraft, sondern so, daß bei 8000 ihnen glaubten?! c) Also bleibt nur der dritte mögliche Fall als der wahre übrig: Christus war todt, und ist von

Todten auferstanden. Dann ist er aber Gott. Die Auferstehung Jesu ist das Fundament des Christenthums; ohne sie wäre unser Glaube eitel.

Freitag den 23. August.

Vormittag. — P. Roder.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Menschwerdung Jesu Christi. Christus, der Sohn Gottes, ist Mensch geworden, a) um die Erbsünde und ihre Folgen, die ewige Verdammniß zu zernichten; auf Jesus, den neuen Adam, den neuen Stammvater, sollte das Menschengeschlecht eingepfropft werden.

b) aus Liebe für uns Menschen; um uns mit Gott zu versöhnen, uns zu heiligen; um uns Gnade zu bringen. Der Sohn Gottes, nicht ein heiliger Mensch, nicht ein Engel ist unsre Erlösung. Wie reich und kräftig ist daher unsre Erlösung! wie fest und zuversichtlich darf und soll unsre Hoffnung sein! Denn Jesus, der Sohn Gottes, hat für unsre Sünden Genugthuung geleistet; also eine unendliche Genugthuung, die größer ist, als unsre Sünden.

c) um uns Menschen durch sein Leben als Mensch ein Vorbild zu sein, auf daß wir so handeln, leiden und meiden, wie Jesus.

Nachmittag. — P. Roder.

„Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich aus meinem Munde ausspeien.“ Offenb. 3, 16.

Lauigkeit. 1) Lauigkeit ist ein Mittelding zwischen Glauben und Unglauben, Wärme und Kälte in der Liebe; halb warm, halb kalt, also Halbheit. Der Laue meidet zwar die großen Sünden, aber liebt die läßlichen. Der Laue ist gleichgiltig für gut oder bös; ist nicht im Stande, für Gott ein Opfer zu bringen. Er betet, aber nur mit den Lippen; aus anererbter Gewohnheit; er thut nichts auffallend Böses, aber gute Werke thut er auch keine; Geduld im Leiden besitzt er nicht. —

2) Verwerflichkeit der Lauheit. Sie ist der sichere Weg, der Anfang zu schweren Sünden. — Sie schwächt und trübt durch ihre läßlichen Sünden die Gnade Gottes. — Sie führt zu pharisäischer Zufriedenheit mit der eigenen Gerechtigkeit, und daher zur Verstockung. Der Laue meint, er sei reich, und ist doch arm und elend und nackt; aber da er meint, er sei reich, wird er sich nicht bessern wollen.

Abends. — P. Roh.

„Durchforschet die Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben in ihr zu finden; sie ist es, die von mir Zeugniß gibt.“ Joh. 5, 39.

Die historische Glaubwürdigkeit und Aechtheit der Schriften des Neuen Testaments. 1) Daß die Schriften des Neuen Testaments die Männer zu Verfassern haben, denen sie zugeschrieben werden, hat man im Alterthum nicht bezweifelt; und läßt sich auch nicht bezweifeln. Aus den Evangelien z. B. läßt sich erkennen, daß 1) ein Zeitgenosse und 2) ein Jünger Jesu sie geschrieben haben muß.

2) Daß sie keine Dichtung sind, beweisen viele Gründe. Sie waren sämmtlich schon lange vor dem Ende des ersten christlichen Jahrhunderts abgefaßt; wo also noch viele Menschen aus den Zeiten Jesu lebten, und die Unwahrheit der Evangelien dargethan hätten, wenn sie nicht die Wahrheit enthielten. — Besonders die Priester und Oberbehörden der Juden, die so hart angegriffen sind, hätten sicher die Verfasser vor Gericht gestellt und sich gegen ihre Aussagen gewehrt, wenn sie nicht wahr gewesen wären. — Und endlich, wie läßt es sich denken, daß einer Lügenchronik die ganze gebildete und ungebildete Welt Glauben schenke; besonders wenn sie so Unglaubliches enthält, und

dem menschlichen Stolze und seinen Leidenschaften so wenig Zusagendes, wie die Evangelien?!—

Samstag den 24. August.

Vormittag. — P. Roh.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe.“ Joh. 13, 15.

Nachfolge Jesu. 1) Christ ist nicht, wer bloß im Taufbuch als solcher eingeschrieben ist. Wer bloß glaubt, d. h. die Thatsachen und Lehren Christi gelten läßt als wahr, der ist noch nicht Christ, so wenig als derjenige, der da Einiges beobachtet, Anderes dahingestellt sein läßt, und wieder Anderes ganz verwirft.

2) der Christ thut, wie Jesus gethan. Der Christ fragt sich stets: a) Wie hätte Jesus dieses gemacht, hier gehandelt? b) Was hat er gethan? c) Warum hat er es gethan? Für uns, nicht zu seinem Vortheil; Gott braucht die Menschen nicht zu seiner Seligkeit; er will nur des Menschen Seligkeit. — Wer möchte den leidenden Jesus sehen, und sich noch beklagen über Verfolgung, Armuth und Verleumdung? — Christ! verwende jeden Tag nur einige Augenblicke dazu, zu überlegen, wie du Jesus ähnlich sein wollest. — Der Soldat stürzt sich in's Schlachtgetümmel für ein Stücklein Band; willst du für Jesus nichts wagen, um das ewige Leben zu gewinnen? Zeigen wir

aber unser Christenthum mehr durch Thaten als durch Worte: Jesus wirkte 30 Jahre durch sein Beispiel in stiller Zurückgezogenheit und nur drei Jahre durch seine öffentliche Lehrthätigkeit.

Nachmittag. — P. Roder.

„Tödtet den Geiz ab, denn er ist Götzendienst.“ Col. 3, 5.

Der Geiz im Gegensatz zur Armuth Christi. 1) Wer ist geizig? Geiz ist eine unordentliche Anhänglichkeit an irdische Güter. Wer durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ohne Ungerechtigkeit sein Vermögen zu erhalten und zu vermehren sucht, ist nicht geizig; aber wer das Geld zu seinem Götzen macht, es mehr liebt als Gott und das gute Gewissen; und wer vor Gier zu besitzen nicht einmal sich selbst das Nöthige gönnt, der ist geizig. Beispiel: Einem reichen Manne brachte die Frau, als er krank war, eine Arznei; er erzürnte über die Auslage und nahm sie nicht. Damit aber die Auslage nicht verloren sei, trank die Frau die Arznei, und starb daran, ohne noch Zeit zu einem Testament zu Gunsten ihres Mannes gehabt zu haben, worüber auch der Mann aus Verdruß starb.

2) Verwerflichkeit des Geizes. Die besten Vorsätze und Pläne vereitelt er; die nöthigen Rückerstattungen macht er unmöglich; darum „geht eher ein Kameel, d. h. ein dickes Schiffsseil durch ein

Nadelöhr, als ein (geiziger) Reicher in den Himmel." — Auch die Armen können geizig sein dem Geiste nach, ihrem Willen und Streben nach, wenn sie um jeden Preis, durch rechte oder unrechte Mittel, zeitliche Güter zu erhalten wünschen, und Andere um dieselben beneiden und hassen. — Geiz ist Abgötterei, Götzendienst und hat sämmtliche Laster im Gefolge, wenn sie nur zeitliches Gut gewinnen helfen.

Abends. — P. Roder.

„Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander." Joh. 13, 35.

Versöhnung. 1) Wie soll der Christ versöhnlich sein? Er soll im Herzen verzeihen, und durch das äußere Benehmen gegen den Beleidiger die Verzeihung an den Tag legen, nicht sagen: „Ich verzeihe ihm, aber daran denken will ich ihm doch!" Wie! wenn Jesus Christus auch zu dir sagte: „Es soll ihm verziehen sein, aber ich will mit ihm nichts mehr zu schaffen haben!"? — Der Christ thut den ersten Schritt zur Versöhnung durch Reden mit dem Beleidiger, durch freundliches Begegnen; um so mehr, wenn er selbst der Beleidiger ist; da wird er sogar abbitten. — Der Christ verzeiht 70mal 7mal. —

2) Beweggründe zur Versöhnung. Das Gebet Jesu, unsers göttlichen Erlösers; seine ausdrückliche

Lehre: „Liebet eure Feinde u. s. w.“ — Die tägliche Bitte im Vater unser: „Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ — Die Hand zur Versöhnung reichen ist keine Schande; ist nothwendig für den, der auch selbst Verzeihung von Gott will. — Wie willst du mit deinem Bruder zum Tische des Herrn gehen, und ihm nicht verzeihen?

3) Aufforderung zur allgemeinen Versöhnung an Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Eltern, Gatten, Geschwistern, Hausgenossen und Nachbarn, im Anblicke des Kreuzes, des höchsten Zeichens der Versöhnung.

Dabei war Kreuzbeleuchtung.

Sonntag den 25. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der in einem Acker verborgen ist; wenn diesen ein Mensch findet, so geht er in seiner Freude hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft denselben Acker.“ Matth. 13, 44.

Die wahre Kirche Jesu. 1) Muß es eine wahre Kirche geben? Ja. Wäre es gleichgiltig, was man glaubt, alsdann wäre Jesus Christus umsonst in die Welt gekommen. Man kann nicht sagen: es komme nichts darauf an,

was man glaube, wenn man nur recht thue; denn was recht oder unrecht ist, weiß der Mensch nicht, ohne den rechten Glauben, d. i. die Glaubens- und Sittenlehren, die uns Gott durch Jesus Christus geoffenbaret hat. — Um die von Jesus geoffenbarten, zur Seligkeit nothwendigen Religionswahrheiten, so wie die göttlichen Gnadenmittel fortwährend zu erhalten und auszubreiten, damit sie nach Christi Rückkehr in den Himmel nicht wieder zu Grunde gehen, ist eine Kirche nothwendig, viel mehr, als zu Erreichung wohlthätiger, wissenschaftlicher und anderer Zwecke unter den Menschen Vereine und Gesellschaften nothwendig erachtet werden. Christus hat auch wirklich eine solche, aber nur Eine Kirche gestiftet.

2) Ist die katholische Kirche die wahre? Ja. Denn sie, und sie allein ist die von Jesus Christus gestiftete, wie die hl. Schrift und die Kirchengeschichte es beweisen. Alle übrigen sind später entstanden, also nicht von Jesus Christus gestiftet. Die katholische Kirche hat die gesammten Lehren Jesu; Jesus hat die Apostel selbst aufgestellt und die Bischöfe sind rechtmäßige, in ununterbrochener Reihenfolge an die Apostel sich anschliessende Nachfolger derselben. Weil sie somit die wahre Kirche Jesu Christi ist, ist sie die alleinseligmachende. Dadurch sagt die katholische Kirche nicht: „Jeder, der nicht in ihr ist, könne nicht selig werden," sondern nur, sie sei die wahre, von Jesus gestiftete, christliche Kirche, und habe

eben deßwegen allein die Mittel von Jesus erhalten, welche selig machen. Es muß sich jede Kirche die alleinseligmachende nennen; sonst gibt sie sich selbst auf; weil sie damit sagt, sie sei nicht die wahre.

Damit verdammt aber die katholische Kirche keine Person, die außer ihr ist, was überhaupt Niemand kann außer Gott; am wenigsten aber spricht sie solchen die Seligkeit ab, welche ohne ihre Verschuldung, worüber wieder nur Gott urtheilen kann, außer ihr sich befinden.

Nachmittag. — P. Roh.

„Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Matth. 18, 17.

Das Ansehen der Kirche und der ihr schuldige Gehorsam. Wer wünschte nicht, mit Jesus gelebt, ihn gesehen zu haben? Jesus aber sagt: „selig, die nicht sehen und doch glauben." Die hl. Schrift erzählt uns von Jesus; wir glauben auch die Begebenheiten der Vorzeit, weil Geschichtsbücher sie uns erzählen; warum nicht die Erzählungen von Jesus in den Evangelien? — Jesus hat aber statt seiner die Kirche eingesetzt; wer sie höret, höret ihn; die Kirche ist auf der ganzen Welt die Stellvertreterin Jesu.

1) Die Kirche Jesu ist unabhängig, keinem Fürsten unterworfen; nicht Französin, nicht Italienerin, nicht deutsch, sondern allgemein.

2) Sie hat von Jesus drei Aemter: a) Das Lehramt. Hier ist sie unfehlbar; weil Jesus ihr den hl. Geist als Lehrer gab, und bei ihr zu bleiben versprach bis ans Ende der Welt, also nicht dulden wird, daß je in ihr Irrthümer gelehrt werden. Also kommet der lehrenden Kirche entgegen mit Glaube und Vertrauen! b) Das Priesteramt zur Mittheilung der Gnade in den Sakramenten; kommet ihr entgegen mit Liebe und Herzlichkeit! c) Das Hirtenamt. Hier hat sie das Recht, Gesetze zu geben, denen der Christ gehorchen muß. — Gewiß keine noch so unbedeutende Gesellschaft hat weniger Gesetze. Und wie nothwendig, und dem Christen natürlich sind ihre fünf bis sechs allgemeinen Gesetze? z. B. du sollst jährlich wenigstens einmal beichten und zu Ostern das heilige Sakrament des Altares empfangen. (Schande freilich, daß man den Erlösten noch durch Gebote zwingen muß, seinem Erlöser sich zu nahen!); oder: Du sollst an gewissen Tagen kein Fleisch essen. — Bemerke wohl: Die Kirche treibt keinen Handel mit Fischen; der Zweck des Gebotes ist des Christen sittlicher Vortheil. — Wie schön auch, und wie wohlthätig, um nicht zu sagen nothwendig, ist die allgemeine Gleichförmigkeit ihres Gottesdienstes, insbesondere durch die überall gleiche, die lateinische Kirchensprache! Ein Christ im fremden Lande, der die fremde Sprache nicht versteht, gehe nur in die Kirche, dort hört er heimatliche Töne und Lobgesänge! —

Abends. — P. Roh.

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Math. 16, 18.

Einheit der Kirche im Primat. 1) Christus hat nur Eine Kirche gestiftet. Er gab seinen Aposteln den Auftrag, nur seine Lehre, aber seine ganze Lehre zu verkünden. Es kann daher nur Eine christliche Kirche geben.

2) Die Einheit seiner Kirche gründete er auf den Primat, d. i. das Pabstthum. Den Petrus bevorzugte er vor allen Aposteln und machte ihn zum Haupte der Apostel. a) Nothwendigkeit des Pabstthums oder Primats. Der Primat ist von Jesus Christus eingesetzt. (Daher muß man römisch-katholisch sein, wenn man wahrhaft zur christlichen, auf den Primat des Bischofes zu Rom gegründeten Kirche gehören will.) — Vergleiche: Matth. 16, 18 und 19. Joh. 21, 15—17. Luk. 22, 32. — Durch diese Worte gab Jesus dem Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln. Und Petrus handelte immer als der Erste der Apostel: Er predigte zuerst; leitete die Wahl des Apostels Matthias; wirkt das erste Wunder; nahm zuerst Heiden in die Kirche auf; leitete die Apostelversammlung; besuchte alle christlichen Gemeinden; leitete mit Einem Worte die ganze Kirche Jesu. — Er hatte zu Rom seinen Sitz und starb daselbst

den Martertod; daher sind die römischen Bischöfe seine Nachfolger. — b) Religiöse und politische Nützlichkeit des Pabstthums. — Der Pabst ist keines Fürsten Unterthan; er ist frei, selbst ein Fürst. Alle Stände: Fürsten, Adel und Bürger und Leibeigene, besonders aber die Geistlichkeit, haben dem Pabste ihre Ehre, Ansehen und freie Stellung zu verdanken, wie die Geschichte beweist. Der Pabst hat den Cölibat durchgeführt, die Simonie, d. i. den Kauf geistlicher Würden und Aemter verhindert, allen Würdigen jeglicher, auch der niedersten Herkunft, den Weg zu den höchsten kirchlichen Aemtern geöffnet; die Geistlichen von der Herrschaft der Fürsten errettet. (Man denke an den Investitur-Streit.) — Die Civilisation und Bildung, größere politische Freiheit verdanken wir dem Pabstthum, sowie die Ausbreitung des Glaubens. Wer kann die unschätzbaren Verdienste der Päbste um Künste und Wissenschaft leugnen oder auch nur schmälern? Wohl hat es auch sittlich-schlechte Päbste gegeben; denn sie sind Menschen. Aber unter 258 Päbsten sind 77 Heilige, und zwar heilig gesprochen von ihren Nachfolgern, die doch bekanntlich nicht die besten Lobredner ihrer Vorgänger sind; 46 Märtyrer. Dabei sind Männer wie Pius **VI.** und **VII.** noch nicht unter die Heiligen gerechnet. Dagegen sind zwar 25 verdächtigt worden, aber, indem selbst Protestanten jene Verdächtigung zurückgewiesen haben, nur 5, die zudem nicht aus freier Wahl hervorgegangen, son-

dern durch allerlei Umtriebe aufgedrängt worden waren, als anerkannt schlecht erfunden worden, und unter diesen 5 nur 2, die als Päbste noch schlecht waren. — Indeß beweisen die schlechten Päbste gerade am deutlichsten die Göttlichkeit der Kirche und des Pabstthums; denn wenn Jemand dasselbe zu zernichten im Stande wäre, so wären es die schlechten Priester, Bischöfe und Päbste; aber auch sie haben's nicht vermocht bis jetzt, und werden es nicht vermögen in Zukunft. — Indessen macht man von der Schlechtigkeit der Päbste nur deßwegen soviel Aufsehen, weil sie Päbste sind; wer, auf den Leuchter gestellt, allen Blicken ausgesetzt ist, besonders den Späherblicken der Feinde, wird nicht leicht ungetadelt davon kommen.

Montag den 26. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel; der Vater, das Wort und der hl. Geist, und diese drei sind Eins." 1 Joh. 5, 7.

Die hl. Dreieinigkeit. Die Lehre von der hl. Dreieinigkeit ist ein so unbegreifliches Geheimniß, wie die Gegenwart Jesu im hl. Altarssakrament. Eine Andeutung davon ist schon im Alten Testament; eine Ahnung selbst bei den heidnischen Völkern, z. B. bei den Indiern.

1) Inhalt der Lehre. a) Es ist nur Ein Gott; b) es sind drei göttliche Personen, die unter sich verschieden sind, aber ihrem Wesen nach nur Eines sind. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der hl. Geist ist Gott; alle drei sind als Personen verschieden, in der Majestät gleich, und der Wesenheit nach Eines, nämlich Gott. Der Sohn ist vom Vater erzeugt, aber nicht jünger als der Vater sondern gleich ewig, wie er; und der hl. Geist geht aus vom Vater und Sohn zugleich, ist aber doch gleich ewig mit Beiden. Die drei Personen sind nicht drei Götter; denn es kann z. B. nicht mehr als Einen Allmächtigen geben. Wollte man von zwei oder drei Allmächtigen sprechen, so würde es sich zeigen, daß Keiner allmächtig wäre, oder nur Einer wirklich. So ist es mit jeder andern göttlichen, d. i. höchsten Vollkommenheit. Jede höchste Vollkommenheit kann nur in Einem, nicht zugleich in mehrern Wesen sein. — Der Ausdruck „Person" drückt nicht eine Wesensverschiedenheit aus; bezeichnet die verschiedene Seinsweise der göttlichen Wesenheit nicht genau; ist nur ein Nothbehelf, in Ermangelung eines bezeichnenderen Ausdruckes, um die dreifach verschiedene Seinsweise der Einen göttlichen Wesenheit zu bezeichnen.

2) Wichtigkeit dieses Glaubens. Er ist Grundglaubenssatz (Grunddogma) des Christenthums; mit ihm steht und fällt das Christenthum. Wer die Dreieinigkeit leugnet, leugnet eben damit die

Gottheit Jesu Christi, und des hl. Geistes; kann also kein Christ mehr sein, weil er sich nicht mehr taufen lassen kann „im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.“ 2 Mos. 20, 8.

Heiligung des Sonntages. 1) Warum müssen wir den Sonntag heiligen? Zur Heiligung des Sonntags, sowie auch der Feiertage, die zur dankbaren Erinnerung an eine Glaubenslehre unsrer Religion, oder an eine Thatsache der hl. Geschichte, oder an Heilige, die in der Lehre Jesu gelebt haben und gestorben sind für sie, eingesetzt sind, muß uns bewegen a) die Pflicht, die uns obliegt, Gott zu verherrlichen, anzubeten und ihm zu danken, und b) die Pflicht, unsre Seele zu retten. c) Auch das ausdrückliche Gebot Gottes.

2) Wie müssen wir Sonn- und Feiertage heiligen? Durch Ruhe von knechtlichen, mühevollen Arbeiten zum Gelderwerb; Flucht vor der Sünde, noch sorgfältiger, als sonst; auch der Gelegenheiten zur Sünde; durch andächtige, mit Gebet und Betrachtung verbundene Anhörung der heiligen Messe, der Predigt und Vesper; durch fromme Hausandacht; durch Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares; durch Ausübung von

Werken der Barmherzigkeit, z. B. Krankenbesuch; durch wohlanständige Erholung, die den guten Sitten nicht gefährlich ist.

Abends. — P. Roh.

„Dieß ist mein Leib — dieß ist mein Blut.“ Matth. 26, 26 und 28.

Gegenwart Jesu im hl. Altarsakrament. Den größten Beweis seiner Liebe hat uns Jesus im hl. Altarsakramente gegeben; da hat er „ein Denkmal seiner Wunder gestiftet“ (Ps. 110, 4) und sich selbst uns zum Andenken an ihn hinterlassen.

1) Was glauben wir von diesem Sakramente? Wir glauben, daß Jesus Christus mit seiner Gottheit und Menschheit in seinem Fleische und Blute unter den Gestalten von Brod und Wein wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist; wir glauben also eine Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi, welche Verwandlung Transsubstantiation heißt. Dieser Glaube umfaßt dreierlei: a) Das Aufhören der Wesenheit des Brodes und Weines, während die Gestalten bleiben. b) An die Stelle der Wesenheit des Brodes und Weines tritt die Wesenheit des Leibes und Blutes Jesu Christi, so daß nach dieser Verwandlung die alten Gestalten geblieben sind, aber die alte Wesenheit aufgehört hat und jetzt eine neue Wesenheit vorhanden ist,

nämlich die des Leibes und Blutes Christi, Christus selbst. c) Diese neue Wesenheit, d. i. Jesus Christus mit seiner Gottheit und Menschheit in seinem Fleische und Blute ist ebenso in jedem kleinsten Theilchen der Gestalten von Brod und Wein ganz gegenwärtig, wie vorher die Wesenheit des Brodes im kleinsten Brosämlein, und die Wesenheit des Weines im kleinsten Tröpflein ganz gegenwärtig war.

2) Warum glauben wir dieses? a) Dieß glauben wir, weil Jesus Christus in der hl. Schrift es klar und ausdrücklich lehrt. Vergleiche das sechste Kapitel des Evangeliums von Johannes, woselbst Jesus Christus das hl. Sakrament verspricht, besonders die Verse 51 — 70; dann die Einsetzung selbst Matth. 26, 26—28; Marc. 14, 22—24; Luc. 22, 19—20; 1 Cor. 11, 23—29. b) Mit der katholischen Kirche haben auch (mit Ausnahme Berengar's von Tours im 11ten Jahrhundert) alle christlichen Sekten an die Gegenwart Jesu im hl. Altarssakramente geglaubt bis zur Reformation; und auch Luther selbst vertheidigte diesen Glauben, der ihn doch, wie er an den Senat zu Speyer schrieb, gerne umgestoßen hätte, „um dem Pabstthum einen tüchtigen Puff zu versetzen;“ aber die Worte der Schrift „traten ihm zu hart entgegen.“ c) Die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi ist dem Allmächtigen Gott so gut möglich, als die Erschaffung und Erhaltung der Welt und alle seine übrigen Wunder. Das hl. Altarssakrament ist nur

eine Zusammenfassung all' seiner Wunder. Eine Zusammenfassung 1) der Wunder seiner Allmacht. Wie die Erschaffung der Welt aus Nichts, so ist auf gleiche Weise die Verwandlung einer Wesenheit in eine andere ein Werk der göttlichen Allmacht; sie ist eine andere Schöpfung. Sollte der nicht aus etwas Vorhandenem etwas Anderes machen können, der die ganze Welt aus Nichts schuf? Ist es leichter, sprechen: „Es werde Licht" und damit das Licht aus Nichts erschaffen, als Brod und Wein in Fleisch und Blut verwandeln?! Des Menschen Leib und Blut ist ja im Grund auch nichts Anderes, als eine fortgesetzte Verwandlung der genossenen Speisen in Fleisch und Blut. — Du sagst: „Wie kann aber derselbe Leib zugleich an vielen Orten sein?" Das ist ein Wunder der Allmacht Gottes, gleichwie durch ein ähnliches Wunder der Allmacht auf eine den Menschen auch unbegreifliche Weise das gesprochene Wort ganz in den Ohren Vieler zugleich gehört wird, oder wie z. B. die Sonne auf viele Meilen weit in den Augen von Millionen zugleich und in allen ganz ist. — Du sagst: „Wie kann aber ein so großer Körper in einem so kleinen Raume sein?" Abermals ein Wunder der Allmacht. Erstlich ist der Leib Jesu im Sakramente ein verklärter Leib, der nicht mehr den Bedingungen des Raumes unterworfen ist; und dann ist die Gegenwart eines großen Körpers in einem kleinen Raume nicht wunderbarer, als daß in einem kleinen

Wassertropfen unzählbar viele kleine Thierlein sich befinden, von denen jedes seinen vollkommenen Organismus hat; oder daß die große Landschaft im kleinen Auge sich abspiegelt. — Ach! wie will auch die Handvoll eingebildeten Staubes, wie der Mensch ist, bei den Wundern der göttlichen Allmacht nur zu fragen sich anmaßen: „Wie kann das sein?“ Gott wäre nicht mehr Gott, der Allmächtige, Unendliche, wenn der Mensch ihn begreifen könnte. — Das hl. Sakrament des Altares ist 2) auch die Zusammenfassung der Wunder der Erbarmung Gottes. In der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi wiederholt sich fortwährend die Menschwerdung des Sohnes Gottes; in diesem Sakramente ist den Menschen stets gegenwärtig mit Jesus Alles, was er aus Erbarmung zu unsrer Erlösung gethan, bis hin zu seinem Versöhnungsopfer am Kreuze, das in der hl. Messe erneuert wird. —

Schluß. Ist nun aber Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig im Sakramente, warum betragt ihr euch in der Kirche, als wäre Er nicht da? warum lachet, plaudert, verleumdet ihr, und thut noch Verächtlicheres vor Jesus, als fändet ihr keinen geringeren Ort dazu, als die Kirche? Und o wie lau und kalt, oder gar nicht, oder mit sündevollem Herzen tretet ihr hin zum hl. Mahle? Sind das die Erlösten! O ihr Judasseelen! — O Jesu im hl. Sakramente! ich

glaube, daß du hier zugegen bist, ich bete dich an, und bitte dich, du wollest auch jenen den beseligenden Glauben an deine Gegenwart im Sakramente verleihen, die gleichgiltig, verstockt gegen dieses höchste Gut sind. Verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Dienstag den 27. August.

Vormittag. — P. Roder.

„Ich will geheiliget werden in denen, die sich mir nähern.“ 3 Mos. 10, 3.

Die hl. Kommunion. 1) Liebevolle Absicht Gottes gegen uns Sünder bei Einsetzung des hl. Sakramentes des Altares. Sein Fleisch und Blut sollte dem gläubigen Christen eine Nahrung und Stärkung der Seele sein. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“ Joh. 6, 55. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank.“ Joh. 6, 56. — Eine Leibes-Nahrung jedoch soll das Sakrament nicht sein. — Du sagst: „Aber die Seele hat ja keinen Mund! Und wie kann der mit dem leiblichen Munde genossene Leib Jesu Christi die Seele nähren?“ — Stärkt denn die körperliche Speise nicht auch die Seele zu ihren Verrichtungen? Laß einmal nur 2mal 24 Stunden deinen Leib ohne Nahrung, und siehe, ob nicht mit den Kräften des Körpers auch deine Seelenkräfte ermatten und schwinden. — Die Kommunion

sollte ferner die Christenseele auf's Innigste mit Jesus vereinigen als Stärkung zur Tugend und Unterpfand des ewigen Lebens. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Joh. 6, 57.

2) Bedingungen zum würdigen Empfang der Kommunion. Man muß frei sein von jeder schweren Sünde, sonst gleicht man dem Judas; die läßliche macht die Kommunion nicht unwürdig, doch muß man jedenfalls Reue vorher erwecken. Du selbst kannst auch nicht leicht urtheilen, ob deine Sünden nur läßliche seien; daher ist es stets, wenn nicht nothwendig, doch räthlich vor der Kommunion zu beichten. — Ferner muß man sein Herz durch Andacht weihen und heiligen. Auch darf nie vergessen werden, daß man nur völlig nüchtern kommuniciren darf. — Wehe dem, der unwürdig ißt und trinkt, und den Leib des Herrn wie gemeines Brod genießt, aber auch: „Wer das Fleisch des Menschensohnes nicht ißt, und sein Blut nicht trinkt, hat das Leben nicht in sich.“ — Wenn die Menschen durch ihre Kommunionen nicht besser werden, so liegt die Schuld nicht im Sakramente. Die Sakramente alle wirken ex opere operato, d. h. aus dem gewirkten Werke, d. h. das Werk Jesu Christi wirkt selber, nicht der Spender des Sakramentes, oder der Empfänger; doch kann der Empfänger durch seine Unwürdigkeit die göttliche Wirkung des Sakraments vereiteln.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Thuet dieses zu meinem Andenken."
Luc. 22, 19.

Die hl. Messe. Das hl. Meßopfer ist das Opfer am Kreuze, auf den Befehl Jesu durch die dazu bevollmächtigten Priester erneuert, also Jesus Christus sich zur Versöhnung für unsre Sünden aufopfernd.

1) Wir müssen demselben beiwohnen. Denn wir können unsre Pflicht, Gott anzubeten und zu verherrlichen, ihm zu danken, ihn für unsre Sünden und für die Sünden der Verstorbenen, die uns angehörten, zu versöhnen und ihn um Alles, was wir bedürfen, zu bitten, nicht besser, vollkommner und Gott gefälliger erfüllen. Das Meßopfer ist das vollkommenste Anbetungs-, Dank-, Versöhnungs- und Bitt-Opfer.

2) Wie müssen wir die hl. Messe anhören? Andächtig, mit den nämlichen Gefühlen der Liebe, der Anbetung und des Dankes, wie wir der wirklichen Kreuzigung Christi beigewohnt haben würden, mit Gebet und Betrachtung, z. B. des Leidens Jesu Christi. Als Gebetbuch ist besonders zu empfehlen, das „Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen," das in Cöthen erschienen ist. An Sonn- und Feiertagen muß jeder Christ eine hl. Messe anhören; er soll sie aber auch, so oft es ihm möglich ist, an Werk-

tagen anhören, wenn ihm die Sorge für sein Seelenheil am Herzen liegt.

Abends. — P. Roder.

„Söhne habe ich ernährt und erhöhet; sie aber haben mich verachtet." — Isai 1, 2.

Die Liebe Jesu und die Unbilden der Menschen gegen ihn im hl. Sakramente. Abbitte. „Söhne habe ich ernährt." Womit, göttlicher Heiland? „Mit dem Brode des Himmels, nach welchem die Engel gelüstet: mit meinem eigenen Fleisch und Blute," im hl. Sakramete des Altares. — „Söhne habe ich erhöhet!" Ja wohl hast du sie erhöhet, zu Miterben deines Himmelreiches, zu deinen Brüdern hast du uns armselige Menschen, uns elende, sündhafte Erdenwürmer erhöht! — „Aber sie haben mich verachtet!!" — 1) Liebe Jesu im hl. Altarsakramente. Jesus ward Mensch, litt, blutete, mit dem gegeißelten Körper und mit dorngekröntem Haupte am Kreuze hangend, und starb, als Verbrecher geachtet, zwischen zwei Straßenräubern — aus Liebe für uns. Das war ihm, seiner Liebe noch nicht genug; er wollte stets unter uns bleiben als Erlöser, und — setzte das Abendmahl, das hl. Altarsakrament ein. Im Uebermaße seiner Liebe ist er außer sich gekommen, da er dieß Denkmal der Liebe stiftete. — Was thust du, mein Heiland? Hast du vergessen die Verachtung,

Schmach und Mißhandlung, die dir die Menschen während deines ganzen Lebens angethan? Werden sie dich nicht auch im Sakramente mißhandeln? — „Ach! — wohl — aber — es ist meine Freude, unter den Menschen zu sein. Jene Schaaren der Märtyrer, die um meines Namenswillen gefoltert, gemartert, getödtet werden, wie könnten sie ausharren und ihre Marter erdulden, wenn ihnen das Brod der Stärke und des Sieges fehlte? Jene Bekenner, die Schmach und Verfolgung leiden für meinen Glauben, sie würden ermatten und unterliegen, ohne das Mahl der Kraft und Liebe. Jene Jungfrauen, sie sind rings von Versuchungen und Gefahren umgeben — ich kann sie nicht ohne Hilfe, ohne Freund, ich kann sie nicht verwaiset lassen. Auch die thörichten Jünglinge und Töchter, die Stolz, Eitelkeit, irdische Freuden mir jetzt vorziehen — auch sie will ich nicht verwaisen lassen. Dem Jünglinge draußen in der Welt fehlt die Leitung des Vaters, die Zärtlichkeit der Mutter; ich kann ihn nicht so verlassen sehen. Die trauernde Wittwe, die verlassenen Waisen — ich kann sie nicht ohne Freund, ohne Trost lassen.“ — Mit solcher Liebe hat Jesus — die Unbilden der Menschen nicht achtend, das hl. Altarsakrament eingesetzt, „damit Niemand aus Mangel an Brod verschmachte.“

2) Die Unbilden der Menschen gegen Jesus im hl. Sakramente. Die Menschen, die Christen — von den Ungläubigen reden wir nicht — nehmen

es nicht zu Herzen, daß Jesus im hl. Altarsakramente zugegen, in allen Kirchen. Kommen sie zur Kirche, so entehren, verachten sie ihn durch ihr stolzes, unanständiges, unandächtiges Betragen, und mögen nicht vor ihm ihr Knie beugen. Die hl. Kommunion verachten sie, sie empfangen sie selten, nur gezwungen, oder auch nie; spotten ihrer sogar, oder sie erscheinen als Judasseelen mit reuelosen Sünderherzen am hl. Tische. Der hl. Messe wohnen sie nicht, oder kalt und liebeleer bei, ohne Andacht; laufen nicht selten, als wollten sie, vom bösen Gewissen getrieben, vor Jesus fliehen, gleich nach der Konsecration (Wandlung) davon. So vergelten die Christen Jesu seine Liebe und überhäufen ihn mit Unbilden in seinem hl. Sakramente der Liebe.

3) Jesus aber ist dem egyptischen Josef gleich. Dieser verzieh seinen Brüdern, die ihn verkauft hatten; umarmte sie, und gab ihnen den schönsten Theil des Landes. So haben auch wir — ach wie oft! — Jesum durch unwürdige Kommunionen verkauft, ihm die Hand gleichsam in's Angesicht geschlagen. Er aber verzeiht im Uebermaß seiner Liebe all' diese Unbilden und gibt uns sich selbst zur Speise, zum Unterpfand seiner Versöhnung, wenn wir reumüthig ihm unsre Ungerechtigkeit abbitten. — — — Nun folgte die Abbitte für alle Kälte und Lauigkeit, allen Spott und Gleichgiltigkeit, alle Schändungen und unwürdige Kommunionen, womit Jesus im hl. Sakramente be-

leidiget worden. Darauf folgte die Bitte an dieses hl. Sakrament für alle Anwesenden und Abwesenden, Gläubige und Ungläubige, alle Stände und Alter. Dabei war das Allerheiligste bei schöner Beleuchtung ausgesetzt, und Priester in Chorkleidung mit Kerzen in der Hand knieeten um den Altar. —

Mittwoch den 25. August.

Vormittag. — P. Roh.

„Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen.“ Sir. 3, 27.

Die Gelegenheit zur Sünde. Die Ursache, weßwegen die kräftigsten Vorsätze wieder gebrochen werden, ist, weil man die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet.

1) Was nennt man im Allgemeinen nächste Gelegenheit? Nächste Gelegenheit ist Alles (Ort, Lage, Gesellschaft, Geschäft u. s. w.), was einem Menschen, seiner besondern Sündenneigung nach, fast nothwendig Veranlassung zum Falle in eine Sünde wird; z. B. dem Trinker die Trinkgesellschaft; dem Zornmüthigen der Umgang mit Zornigen; dem Spieler das Spielhaus u. dgl. — Dem Einen ist etwas nächste Gelegenheit zur Sünde, das dem Andern es nicht ist. — Es ist durchaus nothwendig, die nächste Gelegenheit zu fliehen. Unter Hunderten wird kaum Einer in der nächsten Gelegenheit sich vor der Sünde

bewahren. — Man kann nicht sagen: „Ich will zwar in die nächste Gelegenheit gehen, aber gewiß nicht sündigen.“ Das ist ungeheure Selbsttäuschung. Wer die Gelegenheit liebt, liebt die Sünde; er liebt die Gelegenheit um der Sünde willen, weil er die Sünde liebt. Daher fallen trotz des kräftigsten Vorsatzes 99 von 100, die sich in die nächste Gelegenheit begeben; und wer auch nicht thatsächlich in die Sünde fällt, sündigt doch dadurch, daß er in Sündengefahr ohne Noth sich begibt. Wer Feuer an ein Haus legt, ist ein Brandstifter, wenn auch das angelegte Feuer wieder erlöscht und der Brand nicht auskommt; er ist es dem Willen nach. So ist auch derjenige ein Sünder dem Willen nach, der in die Gelegenheit geht, obgleich er die Sünde thatsächlich nicht begeht.

2) Für alle Menschen ohne Ausnahme sind nächste Gelegenheiten insbesondere: böse Gesellschaften, Bekanntschaften und Tanzbelustigungen. Tänze, am rechten Ort, in rechter Weise, zur rechten Zeit und in rechter Gesellschaft, sind nichts Unerlaubtes. **Aber** wo sind diese Tänze und Bälle?! Betrachte die Vorbereitung dazu, acht Tage vorher hat kein anderer Gedanke im Kopfe der Ballbesucherin Raum, als vom Balle und den Kleidern; Gott muß mit einem kurzen Augenblick des Gebetes zufrieden sein. Auf dem Balle trifft — nicht selten — die Unschuld mit dem Laster zusammen, wehe! — Alles beim

Tanze ist aufregend: die Nacht, der Glanz der Lichter, die Musik, die berauschende Bewegung des Körpers, in welcher man nicht nur der Aufsicht der Eltern, sondern auch dem eigenen Gewissen entzogen ist. Wie ist es nach dem Ball? Man hat wollen glänzen. Wenn es gelungen ist, so sind wenigst acht Tage nachher verloren, in welchen man sich seines Sieges freut, und stolz auf die Besiegten herabblickt. Ist es aber nicht gelungen, sind Andere vorgezogen worden, o — dann sind wenigstens vierzehn Tage dahin, bis der Gedanke an die Niederlage entschwunden ist; Neid, Haß und Verleumdung gegen die Vorgezogenen nehmen das Herz ein; welch' böse Früchte der Tänze!!!

Noch schlimmere nächste Sündengelegenheiten, die zumeist auch auf Tänzen entstehen, sind die Bekanntschaften. Ach! wie viele Seelen sind durch sie schon zeitlich und ewig unglücklich geworden! Bekanntschaften sind das Grab der Tugend und des Glückes. Blinde Eltern, die solche ihren Kindern sechs, zehn, zwölf und noch mehr Jahre gestatten. — Ach! wie können Solche in der Ehe glücklich sein, die sich vorher schon, als schlecht, verachten gelernt haben?! — Wie viel gezwungene, Schande halber eingegangene Ehen sind die Folgen solcher Bekanntschaften; man verspricht Liebe und Treue mit dem Munde, aber mit dem Herzen nicht. Auf sündhafte Bekanntschaften folgen regelmäßig unglückliche

Ehen und Ehebrüche. Wie ist da, wo keine gegenseitige Achtung und Liebe möglich ist, ein frohes, gesegnetes Familienleben möglich? Der Vater langweilt sich zu Hause und geht in's Wirthshaus; die Frau, um zu plaudern, in's Nachbarhaus; die Tochter geht spazieren und der Sohn — auch in's Wirthshaus. Siehe hier die Quelle unsers Elendes in Staat und Kirche! — Die schlechte Gesellschaft, der böse Umgang hat diese böse Frucht zur Reife gebracht. — Darum höret den Heiland: „Wenn dich dein Aug' ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; ärgert dich Hand oder Fuß, so haue sie ab und wirf sie von dir," d. i. trenne dich mit Gewalt von sündhaften Gesellschaften, Geschäften, Orten u. s. w., d. h. von der nächsten Gelegenheit, und wären sie dir auch so lieb und nöthig, als Aug oder Hand oder Fuß. Meide die Schlechten, oder du wirst auch schlecht werden.

Nachmittag. — P. Schlosser.

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet." Matth. 26, 41.

Das Gebet. Beten heißt: mit dem Herzen allein, oder auch zugleich mit dem Munde seine Gedanken, Gefühle und Wünsche Gott vortragen; ist also eine geistige Unterhaltung mit Gott, unserm Schöpfer und Erlöser. Welch' eine Ehre, daß wir beten dürfen!

1) Nothwendigkeit des Gebetes. Wir müssen beten, weil uns die Pflicht obliegt, Gott zu verherrlichen, ihm zu danken, ihn zu versöhnen und zu bitten; und dann, weil wir ohne das Gebet von Gott keine Gnade erhalten, ohne Gnade aber keine Tugend üben können. — Das ganze Leben muß ein Gebet sein; besonders aber soll der Christ beten: Morgens und Abends, beim Essen, Gebetläuten, vor der Arbeit.

2) Nutzen des Gebetes. Man kann durch das Gebet Alles von Gott erhalten, was für uns an Leib und Seele heilsam ist; nur muß das Gebet rechter Art sein.

3) Beschaffenheit des Gebetes. Wir müssen beten: im Stande der Gnade oder doch mit demüthigem, reuevollem Herzen; um die rechte Sache, d. h. um solche Dinge, die uns, vornehmlich für unser Seelenheil, wahrhaft heilsam sind; im „Vater unser", dem Gebete, das der Herr selbst uns gelehrt, ist enthalten, um was wir vornehmlich bitten sollen; mit kindlichem Vertrauen und unerschütterlicher Ausdauer, wenn wir lange nicht erhört werden; mit andächtigem Herzen. Endlich müssen wir in unserm Leben auch handeln nach dem Gebet, d. h. thun und leiden und meiden, wie wir im Gebet uns vorgenommen und Gott versprochen haben. Ein Flucher z. B. kann, wenn er betet, nicht erhört werden.

Abends. — P. Roder.

„Mein Gelübde will ich dem Herrn opfern vor seinem ganzen Volke." Ps. 115, 5.

Erneuerung der Taufgelübde. 1) Durch die Taufe gab Gott der Seele die Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Den Engeln Gottes gleich war die neugetaufte Seele, und der Friede der Unschuld lag in ihrem harmlosen Herzen, und Gott liebte sie und hatte ihr im Himmel eine selige Wohnung bereitet. Aber nicht ohne eine Gegenleistung gab Gott in der Taufe unsrer Seele dieß Himmelsglück, wir versprachen durch unsre Pathen, ihm zu dienen, ihn zu lieben, und ewig Satans Werke zu fliehen. Die Taufe ist ein Bund, den wir mit Gott geschlossen.

2) Aber ach! es sind dreißig bis sechszig und noch mehr Jahre seither verflossen, und leider haben wir den Bund nicht gehalten, unsre Unschuld befleckt, und Gottes Geschenk, die Heiligkeit und damit die Hoffnung auf die Seligkeit verloren; seine Liebe um schnöde Erdenlust verkauft.

3) Gott aber ist ein gnädiger Gott. Er hält seinen Bund, auch wenn wir unsrer Seits ihn aufgehoben, wenn wir nur wieder zu seiner Liebe zurückkehren und den Bund wieder zu halten beginnen. Und schon haben wir — in dieser Missionszeit, der Zeit der Erneuerung — angefangen,

von unsern bösen Wegen zurückzukehren. Durch die bisherige Betrachtung über Gott und die Sünde sammt ihren Folgen haben wir das alte Gebäude des Sündenlebens niedergerissen. Laßt uns nun auch den Grundstein des neuen Lebens, des geheiligten Lebens legen durch Erneuerung des Taufversprechens.

4) Durch die erneuerte Ablegung der Taufgelübde übernehmen wir keine neuen oder besondern Pflichten, sondern nur die allgemeinen Christenpflichten; sie ist nichts als eine Rückkehr zum Taufbund; und soll nur unsere Vorsätze erneuern, neu beleben und stärken, und unsre Treue gegen Gott auf's Neue binden.

Nun folgte die wirkliche, öffentliche Erneuerung des Taufgelübdes; der Prediger erklärte kurz jedes zu leistende Versprechen und stellte alsdann, unter eindringlicher, erschütternder Aufforderung an das Volk die Frage: „Widersaget ihr?“ oder „Glaubet ihr?“ und das Volk antwortete: „Wir widersagen; wir glauben.“ Ein warmes Gebet an das hl. Herz Jesu durch den Prediger schloß den Akt. — Dabei war der Taufstein verziert, und sechszig weiß gekleidete Mädchen mit brennenden Kerzen standen um denselben herum, und sangen nach der Feierlichkeit das schöne Lied: „Mit dem Herzen, mit dem Munde rc. rc.“

Donnerstag den 29. August.

Vormittag und Nachmittag war keine Predigt, um die Feier des Geburtsfestes Sr. Königlichen Hoheit, des Großherzogs, nicht zu stören.

Abends. — P. Roh.

„O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es in Ehren." — Weish. 4, 1.

Jungfräuliche Keuschheit. Nachdem wir durch eine aufrichtige Lebensbeicht und durch Ablegung der Taufgelübde vom alten Leben mit seinen Sünden uns abgewendet, und dasselbe in den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit versenkt haben; so laßt uns vorwärts blicken auf das zu erreichende Ziel, auf die zu übenden Tugenden; vor Allem auf die hl. Keuschheit. Betrachten wir, wie sie in Ehren ist bei den Menschen und bei Gott.

1) Die jungfräuliche (überhaupt die standesmäßige) Keuschheit ist bei den Menschen in Ehren. Sie zwingt jedem Menschen Achtung ab. Der Wohllüstling, der Verführer verlacht sie zwar wohl mit Worten, hat aber doch Ehrfurcht vor ihr in seinem Herzen, Hochachtung vor den Keuschen. Die heidnischen Religionen, die doch alle Verirrungen des menschlichen Herzens vergötterten, und

namentlich eine Göttin der Unzucht verehrten, hatten dennoch Alle eine tiefe Hochachtung vor der Jungfräulichkeit; die Römer, zum Beispiel, vor den Vestalinnen, d. i. Jungfrauen zur Bewachung des hl. Feuers. Verletzte Eine ihre Keuschheit, so wurde sie lebendig begraben. Ein triumphirender heidnischer Kaiser ließ, da eine Vestalin seinem Triumphzuge begegnete, still halten, neigte sich von seinem Wagen herab und hob die Vestalin hinauf neben sich, damit Tapferkeit und Keuschheit neben einander sich befänden. — Die Christen ließen sich von den Heiden nicht übertreffen in der Hochschätzung der Jungfrauen. Kaiser Konstantin begegnete einst in Begleitung seiner Hofleute einer armen Jungfrau, deren Kleidung ihm anzeigte, daß sie die jungfräuliche Keuschheit gelobt hatte. Ehrfurchtsvoll grüßte er dieselbe; und erklärte seinen Hofleuten, die sich darüber aufhielten, daß er ein armes Mädchen so ehrfurchtsvoll grüße: „Sie ist der Thron Gottes.“ — Den Jungfrauen, d. i. den jungfräulich Keuschen von beiden Geschlechtern, verdanken wir alles Große: die allgemeine Bildung, besonders die Schulen der Armen; die Verbreitung des Christenthums; die liebende Aufopferung für die leidende Menschheit u. s. w. — Eine Jungfrau thut auch nicht leicht eine andere schwere Sünde. — Daher ist der Cölibat, als Stand der sittlichen Vollkommenheit, den Priestern vorgeschrieben. Der Cölibat heiliget sie als solche, die mit dem Heiligsten aller Heiligen umzugehen

haben; und der Cölibat macht sie zu dem, was sie vor den Augen ihrer Gemeinde sein sollen: zu Vorbildern des sittlichen Lebens. — Der Cölibat der Priester beweist der Welt, daß man jungfräulich sein kann, daß man also auch rein bis zur Ehe leben könne, und standesmäßig keusch in der Ehe. Er macht die Priester aufopferungsfähig, weil sie nicht Väter einiger, nämlich eigener Kinder, sondern Väter aller Kinder, aller Glieder ihrer Gemeinde, und weil sie zu Zeiten etwa von ansteckenden Krankheiten in ihrer Pflicht nicht gehindert werden durch Bande des Fleisches, einer Familie.

2) Die Jungfräulichkeit ist auch in Ehren bei Gott. Die hl. Schrift Alten und Neuen Testamentes ist voll des Lobes über sie. Die hl. Kirchenväter erklären das Gleichniß vom Saamen, der im guten Erdreiche 30-, 60- bis 100fältige Frucht bringt, also: der Acker, in welchem der Saame des göttlichen Wortes 30fältige Frucht bringt, ist der Ehestand; derjenige, in welchem der Saame 60fältige Frucht bringt, ist der Wittwenstand; in welchem er aber 100fältige Frucht bringt, dieß ist der Jungfrauenstand. — Jesus Christus selbst zeichnete den jungfräulichen Stand durch Worte und Thaten aus. Er hatte eine jungfräuliche Mutter, einen jungfräulichen Nährvater. Unter seinen Jüngern sind Judas, der Geizige, Jakobus und Johannes, die Ehrgeizigen, Matthäus, der Zöllner u. dgl.; aber ein Unkeuscher ist

nicht darunter. Der jungfräuliche Johannes ist sein Lieblingsjünger, er und Maria und — zum Troste aller Büßer — Magdalena, die Büßerin, stehen unter dem Kreuze; ihm wird Maria, dem Jungfräulichen die Jungfrau, anvertraut; er sieht die Schicksale der Kirche voraus. — Er sah auch die Auszeichnung und Ehre der Jungfrauen im Himmel. „Ein Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm 144,000, die seinen Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten, und sie sangen wie ein neues Lied, und Niemand konnte dieses Lied singen, als jene 144,000; diese sind's, die sich nicht befleckt haben; denn sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht," „mit weißen Kleidern angethan, und Palmzweige in den Händen." (Offenb. 14, 1—4 und 7, 11.) Also auf der Höhe des Berges Sion, des Himmels, wo die höchste Seligkeit ist, werden die Jungfrauen im Himmel sein, und ein Lied der Freude singen, die die übrigen Heiligen nicht genießen. Wie die Märtyrer werden sie Palmen tragen; denn sie sind ihr Leben lang Märtyrer gewesen; nicht ein paar Stunden oder Tage nur; und haben ihr Fleisch gekreuzigt, so lange sie lebten: und sind alle Tage gestorben. — So wird die jungfräuliche Keuschheit ausgezeichnet, und ihr ähnlich jede standesmäßige Keuschheit.

Freitag den 30. August.

Vormittag. — P. Schlosser.

„Hättest du nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmet habe?" — Matth. 18, 33.

Das Fegfeuer. 1) Es muß, so lange die Zeit dauert, in der andern Welt, zwischen Himmel und Hölle, noch einen dritten Ort, nämlich ein Fegfeuer, Reinigungsort geben. Denn Jesus spricht in der hl. Schrift davon, daß auch noch in der andern Welt Sünden nachgelassen werden können. Im Himmel nun aber sind keine Sünden, Niemand, der noch nicht ganz rein ist, kommt hinein; dort können also auch keine Sünden nachgelassen werden. In der Hölle werden ebenso wenig Sünden nachgelassen; dort ist keine Gnade mehr, keine Erlösung; sie ist ewig. Folglich muß es noch einen andern Ort geben, in welchem jene, die in läßlichen Sünden sterben, oder noch zeitliche Strafe für ihre nachgelassenen Sünden zu leiden haben bei ihrem Tode, ihre Sünden noch abbüßen können, um alsdann in den Ort der Seligen einzugehen.

2) Die Peinen des Fegfeuers sind groß, oft nur an Dauer von denen der Hölle verschieden; größer als die irdischen Peinen; denn statt der Barmherzigkeit waltet hier die Gerechtigkeit und „bis zum letzten Heller muß die Schuld bezahlt werden."

3) Wir sollen den Seelen daselbst, die nichts für sich thun können, zu Hilfe kommen a) aus Liebe zu Gott, der sie liebt und selig machen will. b) aus Liebe zu den Seelen, die vielleicht unsre Eltern, Kinder, Brüder, Freunde oder Wohlthäter sind, und sehnlichst unsre Hilfe begehren und rufen: „Erbarmet euch meiner; erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!“ — c) aus Liebe zu uns selbst, damit nämlich die Seelen, wenn sie durch unsre Hilfe erlöst sind, bei Gott für uns bitten.

4) Mittel, den leidenden Seelen zu helfen sind: Gebet, Anhörung und Aufopferung der hl. Messe; gute Werke, z. B. Almosen u. dgl., aber sie müssen im Stande der Gnade verrichtet werden, d. h. wir müssen keine schwere Sünde haben, wenn wir sie verrichten.

5) Hütet euch auch vor läßlichen Sünden, denn stürzen sie auch nicht in die Hölle, so müssen sie doch im Fegfeuer gebüßt werden; und thuet Buße, leistet Genugthuung für nachgelassene Sünden.

Hierauf folgte ein Seelenamt.

Nachmittag. — P. Roh.

„Wollte ich noch Menschen gefallen, so wäre ich Christi Diener nicht.“ — Gal. 1, 10.

Menschenfurcht. Die Menschenfurcht ist ein Haupthinderniß der Tugend. Sie ist 1) entehrend und 2) verderblich.

1) Die Menschenfurcht ist Charakterlosigkeit. — Man frägt immer Andere, ob man und was man thun dürfe oder nicht. Wer im Kriege nicht Wunden, nicht Gefahr, nicht Uebermacht, nicht Tod scheut, sondern muthvoll und unverrückt dem vorgesteckten Ziel zueilt, ist ein Held; und wer offen, ehrlich, ernst und gerade nach seiner Pflicht, seinen Grundsätzen und seiner Ueberzeugung handelt, und furchtlos und unbeirrt im Reden und Thun Anderer den Weg seiner Pflicht wandelt, ist auch ein Held, ist ein Ehrenmann, hat sein Herz am rechten Flecke, hat Charakter, Selbstständigkeit, Muth. Jedermann muß ihn ehren. Gerade das Gegentheil ist der, den die Menschenfurcht regiert. Er hat keine Grundsätze, keinen festen, edlen Charakter, weiß nicht was er will, und nicht was er soll, ist der Spielball Anderer, der Sclave Anderer, herzlos; ein großer Held vielleicht in seinen Reden, aber feige, herzlos zitternd und bebend vor einem Wort, einem Spotte. Wie entehrend! Der Mann von Menschenfurcht, traut sich das Gute nicht zu thun, wenn es Anderen nicht gefällt, und traut sich das Böse nicht zu unterlassen, wenn es Andern gefällt. Er hat kein Herz.

2) Er hat aber auch keinen Kopf, und läuft in's Verderben. Wornach er einzig fragt, ist: „Was würde die Welt, was würde man dazu sagen?" Er fragt nie: was sagt mein Gewissen dazu, was mein Gott? Soviel kommt ihm nicht

in seinen Kopf. Er fürchtet denen zu mißfallen, die schlechter sind als er. — „Was wird man dazu sagen?“ Wer? O armer Mensch! vor einem unbestimmten „man“ zitterst du! — „Was wird die Welt dazu sagen, wenn ich beichte, die Kirche besuche, zu Hause bleibe, diesen Umgang meide ꝛc. ꝛc.“ O ja freilich, ganz Europa, Asien, Afrika sammt den beiden Indien werden von nichts mehr reden, als von dem unerhörten Ereigniß, daß du gebeichtet hast ꝛc. ꝛc.!! O hochmüthiger, eitler Thor! Glaube es nur, man gibt nicht so sehr Acht auf dich und dein Thun. — „Was wird die Welt sagen?“ Sie wird sagen, d. i. die bessern Menschen werden sagen: „Dieser Jüngling ist ganz anders, er ist gesetzt, ordentlich, eingezogen geworden!“ Vorher haben sie gesagt: „Dieß ist ein ausgelassener, leichtsinniger, schlechter Bursche.“ Das wäre ein entsetzliches Unglück, wenn die Leute also ihr Urtheil über dich änderten!? — Oder sie haben früher gesagt: „Dieß ist ein nachläßiger, verschwenderischer, liederlicher Hausvater!“ Nun werden sie sagen: „Dieser ist jetzt ein frommer, rechtschaffener Familienvater geworden.“ Welches Urtheil ist dir lieber? — Aber auch die Schlechten, deine Sündengenossen, was werden diese sagen? Wenn sie bei einander sind, werden sie wohl über dich spotten; aber in ihrem Herzen werden sie Achtung haben vor dir, sie werden deinen Muth, mit dem du dich aus ihrer und deiner Sünden Fesseln losgemacht hast, bewundern; und Mancher

wird dich sogar beneiden und bei sich sprechen: „Ach, schon lange gehe ich damit um, mich zu bessern, wie Jener, aber — ich finde den Muth dazu nicht!“ — So täuscht die Menschenfurcht, und zwingt ihre Opfer, um den Menschen zu gefallen, Schlechtes zu thun, und Gutes zu unterlassen; und zwingt sie auch auf ihren schlechten Wegen zu bleiben, versperrt ihnen die Umkehr. Wie verderblich also die Menschenfurcht! —

Abends. — P. Roder.

„Schaue und mach' es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde.“
II Mos. 25, 40.

Des Gekreuzigten Liebenswürdigkeit und Liebe, als Aufmunterung zur Standhaftigkeit. 1) Liebenswürdigkeit des Gekreuzigten. Sein äußerer Anblick ist nicht liebenswürdig, abstoßend vielmehr. Er ist von der gesetzmäßigen Obrigkeit zum Tode verurtheilt worden, und wurde gekreuzigt als Verbrecher, in Mitte von Verbrechern; er ist grausam mißhandelt, entstellt; und allgemein gehaßt. Nein, da ist nichts Liebenswürdiges dem äußern Scheine nach. Wohl aber um so Liebenswürdigeres findest du in Allem diesem, wenn du weißt, Wer der Gekreuzigte ist: nämlich der Schuldloseste, nur aus Haß so mißhandelt; und mit welcher Geduld litt er es! Er ist jener Seelengute, jener Menschenfreundliche,

der die Kinder so mild gesegnet; der der weinenden Wittwe von Naim, von ihren Thränen gerührt, ihren verstorbenen Sohn wiedergab, der in himmlischem Mitleid mit Maria und Martha am Grab des Lazarus weinte; der Allen wohl that, Alle segnete, Alle tröstete. O wie liebenswürdig ist jetzt, o Heiland! dein verspieenes Angesicht!

2) Die Liebe des Gekreuzigten. Er ist der eingeborne Sohn Gottes, und ist Mensch geworden, um zu unsrer Erlösung Solches leiden zu können. Welch' eine göttliche Liebe! — Daher haben die hl. Märtyrer ihn auch so sehr wieder geliebt, daß sie ihm ebenfalls ihr Leben geopfert haben. — O Christen! liebet auch ihr den Gekreuzigten! liebet ihn und haltet fest an der Liebe zu ihm ganz besonders in euern Leiden, Kämpfen und Sorgen. Nehmet ihn, den Gekreuzigten und Namenlosleidenden, dabei zum Vorbilde; opfert alle eure Leiden ihm auf. Flechtet daraus einen Kranz, und leget ihn nieder am Fuße des hl. Kreuzes!

Hiebei war ein Lichtkreuz auf dem Hochaltar angezündet! —

Samstag den 31. August.

Vormittag. — P. Schlosser.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe." Joh. 13, 15.

Seeleneifer. Wie Jesus für unser Seelenheil gesorgt hat, so sollen wir auch das Seelen-

heil unsrer Mitmenschen zu fördern trachten. — 1) Gründe, die uns dazu bewegen sollen, sind die Liebe Gottes, damit Gott nicht mehr beleidigt werde und das Blut Jesu Christi an keiner Seele verloren sei; Liebe des Nächsten, damit er nicht in's Verderben laufe, sondern zur ewigen Seligkeit gelange.

2) Aber wie und womit sollen wir für das Seelenheil Anderer sorgen? Ein Jeder nach seinem Stande und Berufe. Eltern müssen für das ewige Heil ihrer Kinder sorgen, sie anhalten zum Gebet und frommen Besuche der Kirche, zum Sakramentenempfang; sie unterrichten in den christlichen Pflichten und dazu anhalten; sie bewahren vor bösem Umgang und Sündengelegenheiten. Deßgleichen Dienstherrschaften und Meisterschaften gegen ihre Untergebenen. Das gute Beispiel ist eine Hauptsache. Aber auch Dienstboten können häufig sehr heilsamen Einfluß auf ihre Vorgesetzten üben; ebenso Kinder auf ihre Eltern. — Alle aber können und sollen für das Seelenheil Anderer sorgen durch das Gebet, besonders auch die Anrufung Mariä, der Zuflucht der Sünder. — Beispiel: Bei einer Mission fing ein junges Mädchen nach seiner Beicht bitterlich zu weinen an, weil der Vater schon lange nicht mehr gebeichtet habe, und nichts davon hören wolle. „Gehe, liebes Kind!" sagte der Beichtvater, „und bete recht andächtig zur Mutter Gottes für deinen Vater, so wird er sich bekehren." Das Mädchen that so;

aber als es nach Hause kam, fand es keine Sinnesänderung beim Vater; es wurde von ihm sogar gezüchtigt für seine herzlichen Zureden. Betrübt kam es wieder zum Beichtvater, und meldete es ihm. „Die Mutter Gottes hat dich nur prüfen wollen," erwiederte derselbe, „gehe nochmals hin, und flehe zu ihr für deinen Vater." Das gute Kind that so, und ging mit froher Hoffnung nach Hause. Der Vater war nachdenkend, ernst, betrübt; es fragte ihn theilnehmend um die Ursache. Da fiel er ihm um den Hals, küßte es, und weinte und sprach: „Führe mich zur Mission!" Er beichtete alsdann und bekehrte sich ganz. In wenig Tagen darnach erkrankte er und starb, sanft und mit Gott ausgesöhnt. Glücklicher Vater, daß du ein solches Kind gehabt! Glückliches Kind, daß du deinen Vater für den Himmel gewonnen!

Nachmittag. — P. Roder.

„Diese aber lästern, was sie nicht verstehen." Jud. 10.

Der Ablaß. Es ist viel Thörichtes und Falsches über den Ablaß in Umlauf gebracht worden, und Viele halten ihn für etwas — Böses. Höret daher die wahre Lehre der Kirche vom Ablaß.

1) Was ist der Ablaß? Er ist nicht Nachlassung der Sünden; Sünden werden nur durch das Sakrament der Buße nachgelassen. Er ist kein Freibrief zum Sündigen, als ob man mit

ein paar Kreuzern die Nachlassung aller Sünden, die man bisher, seit sieben oder zwanzig Jahren, begangen hat, erhalten könnte. So stellen ihn — die Feinde der Kirche dar, aber die Kirche lehrt ganz anders vom Ablaß. Der kirchliche Ablaß ist Nachlassung der zeitlichen Strafen, die der Mensch für seine Sünden, nach der Nachlassung der Sünden und ewigen Strafe im Bußsakramente, entweder, nach der frühern strengen Kirchenzucht, hienieden büßen muß oder denen er im Reinigungsorte sich noch zu unterziehen hat. Denn wenn auch die Sünde und ewige Strafe nachgelassen sind, so ist der Mensch doch nicht von jeglicher Strafe frei. Wenn der Fürst einen zum Tod verurtheilten Verbrecher begnadigt, spricht er ihn damit noch nicht von aller Strafe frei, sondern steckt ihn, vielleicht lebenslänglich, in's Zuchthaus. So sprach auch Gott durch Nathan zu David: „Der Herr hat deine Sünden hinweggenommen, du sollst nicht sterben. Aber weil du durch deine Sünde lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben.“ 2 Könige 12, 13—14. Also mußte David nach Vergebung seiner Sünde noch Strafe leiden. Diese zeitliche Strafe nun wird, nachdem zuvor im Bußsakrament die Sünden und ewige Strafe nachgelassen sind, durch den Ablaß ganz oder theilweise nachgelassen.

2) Grund, auf welchen sich die Gewalt der Kirche, Ablässe zu ertheilen, stützt. —

a) Jesus Christus hat seiner Kirche — durch die Worte: „Alles, was ihr binden werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr lösen werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gelöset sein.“ Matth. 18, 18 und „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 23 — die Gewalt gegeben, die Sünden und ewige Strafe nachzulassen, also doch gewiß noch viel mehr die Gewalt, zeitliche Sündenstrafen nachzulassen; da er ihr die größere Gewalt gegeben, hat er ihr gewiß die geringere nicht entzogen. — b) Die Quelle, aus welcher die Kirche ihren Ablaß schöpft, ist der Kirchenschatz, d. i. die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen (die auch Verdienste Christi sind); diese sind Gemeingut der Gemeinschaft der Heiligen. Also um der Verdienste Christi und der Heiligen willen werden den Gliedern der Gemeinschaft der Heiligen Ablässe ertheilt, d. i. ihre zeitlichen Strafen ganz oder theilweise nachgelassen (vollkommner oder unvollkommner Ablaß); je nachdem der Pabst (die Kirche) die Meinung hat, die zeitlichen Strafen ganz oder theilweise nachzulassen.

3) Art der Ertheilung des Ablasses. Diese kommt her von der alten Bußzucht. In der ersten Kirche waren für die Sünder bestimmte Kirchenbußen festgesetzt, die oft drei bis sieben, ja zwanzig Jahre und lebenslänglich dauerten. Jetzt

wird im Beichtstuhle nur noch ein kleines Gebet oder gutes Werk auferlegt. Die Kirche aber konnte, je nach dem Bußeifer der Büßenden, ihre Bußzeit abkürzen, oder ganz nachlassen. Dieß ist der Ablaß, und daher Ablässe von fünf oder sieben Jahren. (Ihr Kirchenstürmer! die ihr die alte Kirche wieder herzustellen stets vorgebt, wollt ihr die alte Buß strenge??). — Bedingungen zur Gewinnung eines vollkommnen Ablasses sind: Freisein von jeder Sünde, ja selbst von jeder Willensneigung auch nur zu einer läßlichen Sünde; ferner Bußgeist, der sich selbst züchtiget, damit er jenseits der Strafe entgehe, und der mit dem hl. Augustin spricht: „Hier brenne, hier schneide; nur schone meiner in der Ewigkeit!" — Macht das leichtfertig im Sündigen?! — Warum verkündet die Kirche so viele vollkommne Ablässe? Ist Einer nicht genug? — Ach! es ist gar schwer, und daher gar selten, daß ein vollkommner Ablaß gewonnen wird; daher ist es gut, daß man oft dazu Gelegenheit hat. —

Darauf wurden Kreuze, Medaillen, Rosenkränze und ähnliche Gegenstände geweiht.

Abends. — P. Roh.

„Siehe deine Mutter!" Joh. 19, 27.

Die Verehrung Mariens ruht 1) auf dem Grund des christlichen Glaubens. Jede Gesellschaft ehrt und zeichnet aus jene ihrer Glieder,

welche vollkommen ihre Gesetze beobachtet haben; und so, aus dem gleichen Grunde, ehrt die Christengemeinde Maria. — Die Kirche folgt, wenn sie Maria besonders ehret, der hl. Schrift: der englische Gruß enthält die höchsten Lobsprüche der seligsten Jungfrau. — Wir ehren ferner Maria, weil sie die Mutter Gottes, die Mutter unsers Erlösers ist. Wer den Sohn ehrt, muß auch die Mutter ehren. Gott selbst hat sie so sehr geliebt, daß er sie zur Mutter seines Eingebornen erkor; wie könnte ein Christ sie nicht lieben? Und der Sohn war ihr unterthan; wie könnte der Christ sie nicht ehren? Du kannst das Leben Jesu, und was er zu unsrer Erlösung gethan und gelitten, nicht betrachten, von seiner Geburt bis zum Tode am Kreuze, ohne stets auch Maria zu begegnen. Das Leben Jesu und Mariä sind unzertrennlich in einander verwoben; auch seine Leiden theilte sie mit ihm; die Mutter trug die Leiden des Sohnes. — Ach! reißt nicht das Kind aus den Armen der Mutter; fern sei die Frevlerhand, die das Band, das Mutter und Kind vereint, herzlos zerreiße? Gibt es ein schöneres Bild als die Madonna mit ihrem himmlischen Kinde!?

2) Aber auch auf dem Grunde der christlichen Hoffnung ruhet die Verehrung Mariens, das Vertrauen zu ihr. — Von Gott zwar kommt alles Gute, doch fast immer nur mittelbar, wie wir z. B. das Leben zwar von Gott, aber durch

die Eltern empfangen. So kommen uns auch viele geistige Gnaden von Gott durch die Heiligen, vornehmlich durch Mariens Fürbitte zu. Die Heiligen sind nämlich Freunde Gottes; und als seine Freunde wissen sie Alles, was Gott weiß, durch Gott, also auch unsre Noth und unser Flehen; und können, als Freunde, über die Schätze der Erbarmungen Gottes verfügen, und sie austheilen. Maria aber ist, weil sie die Mutter Gottes ist, am nächsten bei Gott, und daher auch am mächtigsten. Wie viel wird sie im Himmel bei Jesus vermögen, da er schon, als sie noch auf Erden waren, ihr zu Lieb das erste Wunder bei der Hochzeit zu Cana that, obgleich „seine Zeit," die er zum Beginne seiner Wunderwerke festgesetzt hatte, „noch nicht gekommen war." — Aber auch Freunde der Menschen sind die Heiligen; denn sie sind nicht herzlose Wesen. Die uns geliebt auf Erden, lieben uns noch mehr im Himmel. Maria aber vor Allen ist uns geneigt; sie ist unsre Mutter; von Jesus selbst auf Calvaria uns zur Mutter gegeben vom Kreuze herab. — Denn Johannes vertrat dort die Stelle der gesammten Christenheit, wie die hl. Lehrer aller Zeiten es verstanden. Die ersten Christen waren ja alle Ein Herz und Eine Seele; was daher Einem gesagt wurde, galt Allen. Maria, die Mutter Jesu und unsre Mutter, ist jener Wittwe von Thekua gleich (2 König. 14, 1—11). Sie kam vor den König David und sprach: „Meine zwei Söhne

gingen mit einander auf das Feld; dort bekamen sie Zank und der Eine erschlug den Andern; und jetzt haben deine Häscher den noch Lebenden gefangen, um ihn als Mörder zu tödten.“ Und sie bat um das Leben ihres Sohnes, damit sie nicht beide Söhne verliere. David aber schenkte ihrem Sohne das Leben. So hoffen wir, die zweiten Söhne Mariens, die Mörder ihres ersten Sohnes Jesus, durch ihre Fürbitte Gnade von Gott, und werden sie erlangen.

Nun folgte die Anempfehlung an Maria, die Angelobung, ihrem Beispiele nachzufolgen, und die Bitte um ihren Schutz, ihre Vermittlung bei ihrem Sohne.

Dabei war das Bildniß Mariä schön beleuchtet und verziert, und von 60 weißgekleideten Jungfräulein, die brennende Kerzen trugen, umstellt.

Sonntag den 1. September.

Vormittag. — P. Roder.

„Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.“ Hebr. 4, 15.

Das hl. Herz Jesu. 1) Dank dem hl. Herzen Jesu für alle Erleuchtung und Reinigung, die uns während dieser Missionszeit in den Betrachtungen und im Empfang der hl. Sakramente

zu Theil geworden sind. Dieser Dank aber soll sich aussprechen und zeigen durch die Beharrlichkeit. Was hätte sonst die Mission für einen Nutzen für uns? „Aller Gerechtigkeit des Gefallenen wird nicht mehr gedacht," versichert uns der Herr in der Schrift. Haben wir uns demnach geistig erneuert und unsre Seelen gereiniget und gerechtfertiget vor Gott, so laßt uns die Wohlthat dieser Heiligung unsrer Seelen schätzen und lieben, und beharrlich bewahren. Denn ohne Beharrlichkeit, wenn wir wieder lau werden, wenn wir meinen, wir hätten es bei der Mission doch zu ernst aufgefaßt, und daher nach und nach wieder zurücksinken in den Zustand, aus dem wir jetzt uns erhoben, so nützt uns diese Mission nichts.

2) Vertrauen auf das hl. Herz Jesu. Am Schlusse der Mission ist dem Missionär bange, ob auch das Gute, was gestiftet wurde durch die Mission, bleiben und fortwachsen werde, oder nicht. Doch haben wir Vertrauen auf das göttliche Herz Jesu, und überlassen wir ihm die Sorge. Dieß Herz ist ja die Quelle aller Gnaden, aller Kraft, ist ja der Sitz der göttlichen Liebe. Und es ist, als Gnadenquelle, immer bei uns, im hl. Sakramente des Altares. Was Einer an Kraft und Stärke und Hilfe und Aufmunterung bedarf, hier, bei dem liebevollen göttlichen Herzen Jesu im hl. Sakramente kann er es jeder Zeit finden, sei es, daß er im Gebet seine Zuflucht zu ihm nimmt, oder sei es, daß er durch den Empfang des hl.

Sakramentes mit Jesus selbst sich vereinigt. — —
Nun empfahl der Prediger Anwesende und Abwesende, alle Stände und Alter dem göttlichen Herzen Jesu, und bat um seinen Segen.

Nachmittag.

Zuerst wurde feierlich das prachtvolle, riesenmäßige, schön geschmückte Missionskreuz eingeweiht; darauf folgte die Schlußpredigt von

P. Roh.

„Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme eure Herzen und euern Sinn in Christo Jesu.“ — Ph. 4, 7.

Die drei Hauptkrankheiten der Zeit und ihr Heilmittel. 1) Man sagt: „Glücklich die Reichen!“ Da fühlt sich nun die ungeheure Mehrheit der Menschen höchst unglücklich, weil sie arm ist. Sie will aber auch glücklich, also reich werden, und nun haschen Alle nach Geld und Besitz, und hassen und beneiden die Reichen. So hat der Kommunismus sein Haupt erhoben, und Gedanken von gleicher Vertheilung der irdischen Güter Platz gewonnen in den Köpfen; und es kommt den Menschen, die durch solche Gedanken bethört sind, nicht zu Sinne, daß solche Theilung, daß der Kommunismus eine baare Unmöglichkeit ist. Hier, von dieser Krankheit des Kommunismus, und des schroffen Gegenüber-

stehens von Reich und Arm, ist Heilung allein — der arme Christus, der nackt am Kreuze hängt, und seine Seligpreisung der Armen.

2) Man ruft: „Freiheit und Gleichheit!“ und Niemand will mehr unterthan sein, Jeder will Herr sein. — Aber so lange Gott selbst die Menschen in so großer Verschiedenheit der Geistes- und Körperkräfte erschafft, und Talent und Beruf austheilt nach seinem Willen; werden ewig nie alle Menschen gleich sein. — „Freiheit!“ ruft man; und siehe da, die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande und Ordnung, selbst der Familien, der Ehen. Ueberall Parteiungen, überall Haß, überall Aufruhr. — Heilmittel ist auch hier nur der sich selbst erniedrigende Christus, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze.

3) Alles will genießen und schwelgen; keine Selbstverleugnung, freiwillige Entbehrung, sondern tiefe Versunkenheit, insbesondere in Wohllust und Unzucht! — Heil ist wiederum nur in Jesus dem Gekreuzigten, welcher Jungfrau von einer Jungfrau geboren ward.

Darauf nahm der Prediger Abschied von den Zuhörern, dankte Allen, die an der Mission Theil genommen haben, und schloß mit Segenswünschen für Alle. Alsdann wurde ein feierliches Te Deum vor ausgesetztem Allerheiligsten gesungen, und die hl. Mission mit dem Segen geschlossen. —

Anhang.

Abläſſe, welche durch Gebet vor dem Miſſionskreuze gewonnen werden können. Wer vor dem Miſſionskreuze drei Vater unſer, drei Ave Maria und drei Ehre ſei dem Vater andächtig und reumüthig betet zur Verehrung des drei Stunden lang am Kreuze hängenden und ſterbenden Heilandes, gewinnt jedes Mal fünf Jahre Ablaß. Wer dieſe Gebete aber während eines Jahres alle Monate wenigſtens drei Mal vor dem Miſſionskreuze verrichtet, kann im Monate Dezember einen vollkommnen Ablaß gewinnen, wenn er in dieſem Monate an einem Tage, an dem er ſelbſt will, beichtet und kommunicirt.

Anmerkung. Lies über den Ablaß die Predigt nach, welche P. Roder am 31. Auguſt über denſelben gehalten hat. Glaube ja nicht, einen Ablaß zu gewinnen, ſo lange du noch in Sünden biſt, und ſo lange du nicht jede Neigung zu einer, wenn auch nur geringen Sünde nach Kräften bekämpfeſt. Der Ablaß läßt keine Sünde, auch nicht die geringſte, nach; ſondern nur die zeitlichen Strafen. Niemals aber wird eine Strafe

nachgelassen, wenn nicht vorher die Schuld, die Sünde, das Vergehen, nachgelassen ist. Nur wer schon von Sünden frei, und wahrhaft bekehrt, d. h. von jeder Sünde abgekehrt und der Tugend zugekehrt ist, kann Ablässe erlangen. Somit hindert der Ablaß die wahre Bekehrung nicht, sondern befördert sie, weil ohne sie kein Ablaß gewonnen werden kann. Ferner befreit der Ablaß nur von zeitlichen Strafen für die bereits nachgelassenen Sünden, aber keineswegs von irgend einer Pflicht der Gerechtigkeit, also nicht von der Pflicht, angerichteten Schaden zu ersetzen, ungerechtes Gut zurückzuerstatten, Verleumdung und Ehrabschneidung gut zu machen, gegebenes Aergerniß zu tilgen, Feindschaften aufzuheben, sündhaften Umgang abzubrechen u. dgl. Von all' diesem befreit der Ablaß nicht, sondern er kann erst gewonnen werden, wenn all' diese Vergütungen verletzter Gerechtigkeitspflichten schon geschehen sind, oder doch der ernstlichste Wille da ist, dieselben nach Kräften und sobald möglich zu leisten.

Gebet

vor dem Bildnisse des Gekreuzigten.

Siehe, o gütiger, o süßester Jesus! ich werfe mich vor deinem Angesichte auf die Kniee nieder, und bitte und beschwöre dich aus dem innersten Grunde meiner Seele, daß du in meinem Herzen lebendige Gesinnungen des Glaubens, der Hoff-

nung und der Liebe erwecken mögest, mit einer wahren Reue über meine begangenen Sünden, sammt dem festen Vorsatze, dich nie mehr zu beleidigen, indem ich mit ungetheilter Liebe, mit innigstem Mitleiden deine hl. fünf Wunden betrachte und im Geiste erwäge, was der hl. Prophet David von dir, o mein Jesu! gesprochen hat: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt.“

Die Päbste Clemens **VIII.**, Benedict **XIV.** und Pius **VII.** haben für immer einen vollkommnen Ablaß denjenigen verliehen, die obiges Gebet nach reumüthiger Beicht und würdiger Kommunion vor einem Bildnisse des Gekreuzigten andächtig beten. Dieser Ablaß kann auch den armen Seelen geschenkt werden.

Ein anderes Gebet

vor dem Bildniß des gekreuzigten Heilandes.

O Herr! Hier kniee ich vor deinem Angesichte, und kaum wage ich es, meine Augen zu dir zu erheben. Denn sehe ich zurück in meine Kindheit, so sehe ich nichts als Unverstand und Schwäche; sehe ich zurück in meine Jugend, so erschrecke ich wegen der Unzahl der Sünden des Leichtsinnes und der Begierlichkeit; und betrachte ich mich endlich in meinem bestandenen Alter, so sehe ich nichts als böse Gewohnheiten und eingewurzelte böse

Neigungen. Und doch — doch, o Herr der Liebe und Barmherzigkeit, wage ich es, in der tiefen Versunkenheit meiner Seele zu dir aufzublicken. Oder wohin soll ich denn blicken, als zu dir, o holdseligster, liebreichster Jesu? Arm und elend bin ich wohl; aber ich weiß, daß du mich liebst. Mir zu Lieb' bist du, o großer, unbegreiflicher Gott! Mensch geworden; lebtest du dreiunddreißig Jahre in Armuth und Verachtung, und starbest endlich den jammervollsten Tod am Kreuze; mir zu Lieb' bist du mir so nahe geworden in dem allerheiligsten Sakramente; hier wartest du meiner, und willst, daß ich komme.

O Herr! Hier bin ich, und bete an deine hl. fünf Wunden. In die Wunde deiner linken Hand lege ich alle Sünden meiner fünf Sinne, die ich begangen habe mit den Augen, mit der Zunge und mit den Händen. In die Wunde deiner rechten Hand lege ich alle Arbeiten und guten Werke, die ich ohne gute Meinung, ja sogar aus irdischen Nebenabsichten verrichtet habe. In die Wunde deines linken Fußes lege ich alle bösen Schritte und Tritte, die ich zu deiner Beleidigung, zur Sünde gethan habe. In die Wunde deines rechten Fußes lege ich alle Unterlassungen und Saumseligkeiten in Erfüllung meiner Standespflichten. In die Wunde deines göttlichen Herzens endlich lege ich mein ganzes Leben und Streben. O Herr! mein Gott und mein Alles! nicht mehr, nicht mehr will ich dich verlassen. Ich entsage

von heute an gänzlich jeder freiwilligen Sünde. Ach! wie reuet es mich, daß ich so spät angefangen habe, dich zu lieben. O Jesus! sei mir gnädig; o Jesus! sei mir barmherzig; o Jesus! verschone meiner jetzt und in der Stunde meines Todes.

O mein Erlöser! laß doch meine Seele nicht zu Grunde gehen. Sie hat dich ja so viel gekostet, als die Seele der Magdalena. Du hast mich mit deinem kostbaren Blute erlöset; verlasse mich nicht in meinem armseligen Zustande, sondern erbarme dich meiner. Amen.

Gebet
zum göttlichen Herzen Jesu.

O göttliches Herz meines Erlösers! in Andacht und Demuth bete ich dich an. Mit Sehnsucht seufzet mein Herz nach dir; o lebendiger Thron der Gottheit, Wohnung des ewigen Friedens, Quell aller Wonnen der Engel und seligen Geister! O göttliches Herz Jesu! wer erfaßt je die glühende Liebe, die du zu uns Menschen getragen, jene unendliche Gotteshuld, mit welcher du jedes einzelne deiner Kinder in deinem Innern trägst, und dich sehnest, es ewiglich zu beglücken. So liebt nicht die zärtlichste Mutter ihr einziges Kind, wie du die Seelen deiner Erlösten liebst, für welche du dich so ganz und gar erschöpfest. Flammend ist deine Liebe, ein lebendiges Licht, das Alles

unendlich mächtig umfaßt. Süß ergreift sie die Herzen, belehret sie in hl. Weisheit, erfüllt sie mit innigster Freude, nährt und sättigt sie aus dem Born des ewigen Lebens. Alle Mühen erleichtert sie, und erkennt keine Schranken. Sie beschenkt mit Freiheit, verscheucht die Furcht der Kinder Gottes, und die Sünder erträgt sie mit freundlicher Milde. Deine Liebe allein lehrt lieben; liebreich sänftigt sie die bekümmerten, stärkt die schwankenden und erhebt die irdischen Herzen.

O Quell der wahren, nie versiegenden Liebe! Wie sehr dürstet mein Herz nach dir. Denn weit entfernte es durch Sünden und Lauigkeit sich von dir, dem lebendigen Quell. O führe es zurück zu dir, daß ich aus den Fluthen dieser unendlichen Liebe schöpfe, und ihre unaussprechliche Lieblichkeit koste. O süßestes Herz, das unseres Heiles wegen durchstochen ward, auf daß dein hl. Blut als eine ewige Quelle für alle Zeiten strömte, die Herzen der Menschen zu reinigen, zu erquicken, zu entflammen; zu dir flehe ich mit aller Innigkeit, bethaue mein verstocktes Herz mit deiner himmlischen Gnade, erwärme es mit deinen heiligen Flammen, daß es von allen sündlichen Trieben sich reinige, und reich werde an deiner Liebe. Denn wem deine Liebe mangelt, der ist ewiglich, überaus arm und elend, wenn er auch alle Schätze der Erde, wenn er auch die Weisheit, die Stärke, die Schönheit und alle Eigenschaften besäße, in deren Lobsprüchen die Kinder der Welt sich erschöpfen. Denn

nimmermehr würden diese ihm genügen, und unaufhörlich müßte sein Herz in glühendem Durste schmachten. Nur deine Liebe, o Jesu! sättigt mit ewigem Genusse; nur sie erfreut das liebende Herz; sie allein ist voll aller Freudigkeit.

O erbarmungsreiches Herz meines Jesu! sieh' ich bin elend, dürftig, nackt und blind. O beschenke mich mit deinem feurigen Golde, mit deiner hl. Liebe, damit mein Herz erleuchtet dich allein über Alles liebe, in dir allein sich über Alles erfreue, in dir ruhe, sich selbst und die Welt besiege, und nur Einen Sinn und Gedanken mit dir habe hier und in Ewigkeit! Amen.

Gebet zu Maria.

Vom hl. Bernhard.

O hl. Jungfrau, die du unter allen Jungfrauen hochgebenedeit bist; du bist die Ehre des ganzen Menschengeschlechtes, das Heil der Völker! Dein Verdienst hat kein Ende, deine Gewalt über alle Geschöpfe ist ohne Schranken. Du bist die Mutter Gottes, die Gebieterin der Welt, die Königin des Himmels. Du bist die Ausspenderin aller Gnaden, der Schmuck der hl. Kirche. Du bist ein Vorbild für den Gerechten, der Trost der Heiligen, der Anfang unsrer Seligkeit. Du bist die Freude des Paradieses, die Pforte des Himmels, die Ehre deines Gottes. Siehe! wir haben dein Lob verkündet. Wir bitten dich also, o Mutter der Güte, unsre

Schwachheit zu ersetzen, unsre Verwegenheit zu entschuldigen, unseren Dienst gnädig anzunehmen, unsre Mühe zu segnen, und in den Herzen aller Menschen deine Liebe zu entzünden, damit wir deinen Sohn, nachdem wir ihn auf Erden geliebt und angebetet haben, auch die ganze Ewigkeit hindurch lieben, loben und preisen können. Amen.

Aufopferung an Maria.

O erhabenste Himmelskönigin, ohne Sünd' empfangene Jungfrau, Mutter Gottes und meine Mutter, Maria! Im Vertrauen auf deine Güte und Barmherzigkeit werfe ich unwürdiger Sünder mich hier vor deinem milden, gnadenvollen Angesichte nieder, mit dem demüthigen Verlangen, unter dem Schutze deiner mütterlichen Fürbitte zu leben und zu sterben.

Um mich aber dieses Schutzes nach Kräften würdig zu machen, verspreche ich dir jetzt, für alle Zeiten, fest und feierlich: daß ich keinen Tag will vergehen lassen, ohne etwas zu deiner Ehre zu verrichten; daß ich stets von Herzen verlangen, beten und wirken will, daß du von allen Menschen immer mehr gekannt, geliebt und geehrt werdest; und daß ich mich bestreben will, deine Tugenden, den Pflichten meines Standes gemäß, nachzuahmen, und niemals etwas zu thun, zu reden oder zu denken, was dich, o heiligste, reinste Mutter Gottes, beleidigen könnte. Ich bitte dich

also um des Blutes deines göttlichen Sohnes willen, du wollest mir vom himmlischen Vater die Gnade erlangen, dieß Versprechen bis an's Ende meines Lebens zu halten, und ewig dein treuer Sohn (deine treue Tochter) zu sein und zu bleiben. Amen.

Gebet
für das allgemeine Anliegen der Christenheit.

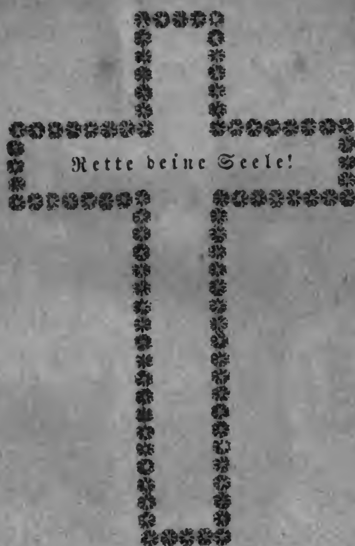
Allmächtiger, ewiger Gott, Herr himmlischer Vater! Sieh an mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit unsern Jammer, Elend und Noth. Erbarme dich über alle Christgläubigen, für welche dein eingeborner Sohn, unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus, in die Hände der Sünder freiwillig gekommen ist, und sein kostbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat. Durch diesen Herrn Jesum wende ab, gnädigster Vater! die wohlverdiente Strafe, gegenwärtige und zukünftige Gefahren, schädliche Empörungen, Kriegsrüstungen, Theuerung, Krankheiten und betrübte armselige Zeiten. Erleuchte und stärke in allem Guten die geistlichen und weltlichen Vorsteher und Regenten, damit sie Alles befördern, was zu deiner göttlichen Ehre, zu unserm Heile und zum gemeinen Frieden und Wohlfahrt der ganzen Christenheit gedeihen mag. Verleih uns, o Gott des Friedens! rechte Vereinigung im Glau-

ben, ohne alle Spaltung und Trennung. Bekehre unsere Herzen zu wahrer Buße und Besserung unsers Lebens. Zünde in uns an das Feuer der Liebe. Gib uns einen Hunger und Eifer zu aller Gerechtigkeit, damit wir als gehorsame Kinder im Leben und Sterben dir angenehm und wohlgefällig seien.

Wir bitten auch, wie du willst, o Gott! daß wir bitten sollen, für unsere Freunde und Feinde, für Gesunde und Kranke, für alle betrübte und elende Christen, für die Lebendigen und für die Gestorbenen. Dir, o Herr! sei einmal empfohlen unser Thun und Lassen, unser Handel und Wandel, unser Leben und Sterben. Laß uns deine Gnade hier genießen, und dort mit allen Auserwählten erlangen, daß wir in ewiger Freude und Seligkeit dich loben, ehren und preisen mögen.

Das verleih uns, o Herr, himmlischer Vater! durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland, welcher mit dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Alles zur größeren Ehre Gottes und der allerseligsten Jungfrau!


Rette deine Seele!

